

* DAS LETZTE BUCH DER BIBEL: SENDSCHREIBEN, VISIONEN, GERICHT, ...

1. Einleitung des Buches (1,1-20)	2
1.1 Briefeinleitung (1,1-8)	2
1.2 Beauftragungsvision (1,9-20)	3
2. Die sieben Sendschreiben an die Gemeinden (Offb 2-3)	4
2.1 Die Absicht der Sendschreiben	4
2.2 Der Aufbau der Sendschreiben	5
2.3 Das Sendschreiben an die Gemeinde von Sardes (3,1-6)	5
2.4 Das Sendschreiben an die Gemeinde von Laodizea (3,14-22)	6
3. Die Thronsaalvision als theologische Mitte (Offb 4-5)	8
3.1 Auf Gott ist Verlaß (Offb 4)	8
3.2 Der Sieg des Lammes (Offb 5)	9
3.3 Das „neue Lied“	10
4. Die Vision von der Frau, dem Kind und dem Drachen (Offb 12,1-18)	11
4.1 Die Frau und der Drache (12,1-6)	12
4.2 Der Sturz des Drachen (12,7-12)	13
4.3 Der Kampf des Drachen gegen die Frau (12,13-18)	13
5. Die Schreckensvision (Offb 13)	13
5.1 Das Reich des Bösen	13
5.2 Die eilfertigen Helfer des Tieres	14
5.3 Gott oder Satan - wer hat die Macht?	15
6. Darstellungen des Gerichts in der Offenbarung	15
6.1 Drei große Visionen: 7 Siegel, 7 Posaunen, 7 Schalen	16
6.2 Die Ankündigung der sieben letzten Plagen (Offb 15)	17
6.3 Die sieben Zornesschalen (Offb 16)	17
6.4 Zum Verständnis von solchen Gerichtsschilderungen	19
6.5 Die Offenbarung und die Jahrtausendwende	19
7. Gottes Heilshandeln kommt zum Ziel (Offb 21-22)	20
7.1 Gottes Wohnen unter den Menschen (21,1-8)	20
7.2 Das neue Jerusalem - die vollendete Heilsgemeinde (21,9-22,5)	22
7.3 Die Beschreibung der Stadt (21,9-14)	22
7.4 Die Vermessung des Bauwerkes (21,15-21)	23
7.5 Die Schilderung des Lebens in der Stadt (21,22-27)	23
7.6 Das Paradies - die vollendete Heilszeit (22,1-5)	23
8. Schluß des Buches (22,6-21)	24
8.1 Nachwort (22,6-20)	25
8.2 Briefschluß (22,21)	26

Herausgeber:	<i>Dr. Franz Kogler</i>
Erstellung:	<i>Dr. Franz Kogler</i>

⇒ Vor dem Studium dieser Aussendung möchte ich Sie ermuntern, die Offenbarung einmal als Ganzes durchzulesen. Zumindest aber sollten Sie die einzelnen besprochenen Kapitel in der Bibel vor den Fernkursunterlagen lesen.

1. Einleitung des Buches (1,1-20)

Johannes schickt (ähnlich wie Lukas, Lk 1,1-4) seinem Buch ein Vorwort voraus, in dem er die Herkunft, den Inhalt und die Adressaten seiner Botschaft nennt. Jesus Christus ist der Bringer der Offenbarung, die er von Gott empfängt, der allein die Geheimnisse im Himmel enthüllt. Ziel der Offenbarung ist es, den Christen zu zeigen, was bald geschehen wird. Die Offenbarungsvermittlung an Johannes geschieht über einen Engel. Der Titel „Knecht Gottes“ weist auf seine prophetische Aufgabe und auf sein Eingebundensein in die christliche Gemeinde hin.

Die Offenbarung Jesu Christi ist „Wort Gottes“ und „Zeugnis Jesu Christi“ zugleich, das im Buch der Offenbarung niedergeschrieben ist, für dessen Inhalt Johannes durch sein Zeugnis eintritt. Das Zeugnis, das Jesus Christus gibt, drängt auf Weitergabe. Johannes gibt es weiter durch sein Buch. Darin unterscheidet sich die Art und Weise der Weitergabe des „Zeugnisses Jesu Christi“ von der der übrigen Christen. Dieses „Zeugnis“ hat eine große Nähe zur Prophetie, wie vor allem Offb 19,10 verrät.

Wer „die Worte der Weissagung“, wie die Offenbarung Jesu Christi in Vers 3 genannt wird, in der gottesdienstlichen Versammlung vernimmt und daraus die notwendigen Folgerungen für sein Leben zieht, dem gilt die Heilszusage der ersten von den sieben Seligpreisungen (vgl. 1,3; 14,13; 16,15; 19,9; 20,6; 22,7.14). Die Offenbarung zielt wie die prophetische Botschaft auf das Handeln.

1.1 Briefeinleitung (1,1-8)

Johannes setzt voraus, daß ihn die Christen in Kleinasien kennen. Deshalb muß er sich nicht weiter vorstellen. Er braucht seine Autorität auch nicht näher zu begründen, weil sie offenbar von den Christen anerkannt ist. Denn er gehört zu den führenden Kirchenmännern Kleasiens. Allein durch seine Namensnennung ist schon klar, wer zu den dortigen Christen spricht.

Die Adressaten, die sieben Gemeinden in der römischen Provinz Asia, die Paulus missionierte, repräsentieren die ganze Kirche Kleasiens und darüber hinaus die Kirche überhaupt. Die in 1,11 namentlich genannten Gemeinden sind dem Seher wohl besonders vertraut, was auch deren Charakterisierung in den Sendschreiben beweist.

Der Gottesname, der eine Weiterbildung von Ex 3,14 ist, müßte wörtlich übersetzt werden mit: „Der Seiende und der war und der Kommende“. Damit ist zum Ausdruck gebracht, daß Gott souverän handelndes Subjekt in der Geschichte ist. Schon in der Selbstoffenbarung Gottes an Mose im brennenden Dornbusch ist nicht nur von der Existenz Gottes die Rede, sondern von seinem Dasein für das Volk: „Da antwortete Gott dem Mose: Ich bin der 'Ich bin da'. Und er fuhr fort: So sollst du zu den Israeliten sagen: Der 'Ich bin da' hat mich zu euch gesandt“ (Ex 3,14). Dieses Dasein Gottes für sein Volk hat sich dann darin erwiesen, daß er sein Volk aus der Knechtschaft in Ägypten herausgeführt und ihm in Kanaan eine neue Heimat geschenkt hat. In Anlehnung an die Gottesoffenbarung an Mose spricht unsere Formel deshalb zuerst in der Gegenwartsform: „der ist“, wobei das Dasein Gottes für das wahre Volk Gottes (vgl. Offb 12) eindeutig im Vordergrund steht. Dasselbe gilt auch für die Zukunft: Der Gott der Christen ist mit seiner gütigen Fürsorge nicht nur gegenwärtig, sondern auch zukünftig für sie da. Diesen Aspekt unterstreicht das dritte Glied der Formel: Gott ist jener, der auf den Menschen zukommt. Er trennt sich von den Seinen nicht, wenn diese sich nicht von ihm abwenden. Gott kommt auf die Christen

**Gnade sei mit
euch und Friede
von Ihm, der ist
und der war und
der kommt, ...
(Offb 1,4)**

zu, denen große Bedrängnisse bevorstehen. Er läßt sie wider allen Schein nicht im Stich. Das sollen die Christen von Anfang an wissen: Gott bietet seinen Segen und seinen Frieden an.

Die Christen wurden in der Taufe zu Priestern eingesetzt (vgl. Ex 19,6; Offb 5,10; 1 Petr 2,9): Sie haben Zugang zu Gott, dem Vater unseres Herrn Jesus Christus, in dessen Dienst sie genommen sind. Zugleich sind sie zur Herrschaft eingesetzt. In der Gemeinde herrscht Gott und Christus, so daß die gottfeindlichen Mächte letztlich ohnmächtig sind. Die Antwort der Gemeinde auf die Erlösungstat Christi ist ihr Lobpreis.

Abschließend sagt Gott selbst den Christen nochmals, daß er alle Macht in seinen Händen hat. Dafür wird nicht nur die aus Vers 4 bekannte Gottesbezeichnung verwendet, sondern auch das Bild: „Ich bin das Alpha und das Omega“ (der Anfang und das Ende). Von ihm geht alles aus, auf ihn gehen die Christen zu. Er ist der Allmächtige, der Allherrscher (Pantokrator), zu dessen Herrschaftsbereich wirklich alles gehört.

1.2 Beauftragungsvision (1,9-20)

Mit 1,9 setzt Johannes erneut ein, um seine Rolle als Offenbarungsvermittler näherhin zu beschreiben und um zu betonen, daß Jesus selbst ihm den Auftrag zur Niederschrift des Buches gegeben hat. Er steht in voller Solidarität mit den Mitchristen, denen er schreibt; denn er erfährt dieselben Leiden wie diese. Nur in der Gemeinschaft mit Christus sind diese zu ertragen.

Die Christen leiden nicht nur um Jesu willen, sondern sie haben zugleich schon Anteil an der Königsherrschaft Jesu, die allerdings noch von der künftigen aktiven Mitherrschaft der Christen in der Heilsvollendung (vgl. 5,10; 20,6; 22,5) weit entfernt ist. Doch indem sie der Herrschaft Jesu in ihrem Leben Raum gewähren, nehmen sie bereits jetzt teil an seiner Auferstehung und erhalten dadurch die Kraft, die Bedrängnis in Standhaftigkeit auf sich zu nehmen.

Johannes befindet sich zur Zeit seiner Vision auf der Insel Patmos, einer kleinen Felseninsel der südlichen Sporaden in der Nähe von Milet. Er hält sich nicht dort auf, weil er eine Vision empfangen will, sondern weil er „um des Wortes Gottes und des Zeugnisses Jesu willen“ (vgl. Offb 6,9; 20,4) nach dorthin verbannt worden war. Zur Visionsvorbereitung wird Johannes vom Geist ergriffen (vgl. 4,2; auch 17,3; 21,10). Das ist verständlich, da er ja das Zeugnis Jesu empfängt, das er seinen Gemeinden weitergeben soll. Johannes nennt den Zeitpunkt seiner Vision: „den Herrentag“. Der Herrentag ist weder Gerichtstag noch der Ostertag, sondern der Sonntag, der hier erstmals literarisch bezeugt ist.

Nach Ausweis von Vers 20 sind die sieben Leuchter Sinnbild für die kleinasiatischen Gemeinden. In diesen ist der erhöhte Herr immer und überall gegenwärtig (vgl. auch Mt 28,20). Christus ist kein anderer als der erhöhte Menschensohn, der den Seher für seine Kirche in den Dienst nimmt. Das lange, bis zu den Füßen reichende Gewand (vgl. Ex 28,4.27) und der Gürtel um die Brust (vgl. Dan 10,5) weisen Christus als den wahren königlichen Hohenpriester aus. Die schneeweißen Haare des Hochbetagten, wie Gott in Dan 7,9 heißt, sind nun Attribut des Menschensohnes. Auf diese Weise bringt das Bild zum Ausdruck, daß er der gottgleiche Herr ist, dessen Augen wie loderndes Feuer sind (Dan 10,6; 7,9), so daß ihnen nichts entgeht. Die bildhaften Worte über seine Füße und über seine Stimme (vgl. Dan 10,6) sind Ausdruck seiner machtvollen Stellung. Ihm kommt das Richteramt zu, da er (und nicht etwa der römische Kaiser) die sieben Sterne (das Symbol der Weltherrschaft) in Händen hält. Sein Gericht vollzieht er nicht mit dem Schwert, sondern durch sein Wort (vgl. Jes 11,4; 49,2). Der Menschensohnähnliche ist somit Hoherpriester, König und Richter zugleich. Ihm kommt göttliche Vollmacht zu. Das Bild vom Leuchten des Gesichtes wie die Sonne in ihrer Kraft (vgl. Ri 5,31; Ps 19,6) ist Sinnbild für die Verherrlichung des Menschensohnähnlichen (vgl. Mt 13,43). Die Gottes-

gleichheit Jesu wird durch die Aussage: „Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und Letzte“ (Jes 44,2.6, wo es für Gott verwendet ist) erneut betont.

In Anspielung auf seinen Kreuzestod heißt es dann, daß Christus einmal tot war, nun aber in Ewigkeit lebt. Deshalb hat er auch die Macht über den Tod und die Unterwelt, wie das Bild vom Schlüssel besagt. Vers 19 besagt, daß Johannes über Gegenwärtiges und Zukünftiges im ganzen Buch reden wird.

Die Engel sind die Schutzpatrone der Gemeinden. Wie das Volk Gottes Michael zum Patron hat (12,7-9), so hat jede Gemeinde ihren Repräsentanten. Wenn also der Adressat der Engel in der Gemeinde ist, so sind die wahren Adressaten die Christen in ihr.

*Anregung: Welches Bild bzw. Symbol für Christus gefällt Ihnen besonders?
Was können Sie mit der Zusage an die Christen „zu Königen und Priestern berufen zu sein“ anfangen?*

2. Die sieben Sendschreiben an die Gemeinden (Offb 2-3)

Den ersten Hauptteil der Offenbarung bilden sieben Sendschreiben an sieben Gemeinden in Kleinasien (Ephesus, Smyrna, Pergamon, Thyatira, Sardes, Philadelphia und Laodizea). Der Verfasser der Offenbarung kennt die Verhältnisse in diesen Gemeinden gut. Er weiß um ihr Gemeindeleben Bescheid und will helfen, daß die Gemeinden treu im angenommenen Glauben bleiben. Er ermahnt sie, nicht in eine Irrlehre zu verfallen oder durch den Vollzug des Kaiserkults das christliche Bekenntnis zu verleugnen. Dazu bedient sich Johannes drohender und warnender Worte, aber er wählt auch Worte der Verheißung, der Liebe und des Entgegenkommens.

2.1 Die Absicht der Sendschreiben

Die sieben Gemeinden bilden einen Teil der Kirche in Kleinasien. Sie leben unter denselben Voraussetzungen, vor allem kennen sie alle die Versuchung durch eine Irrlehre; teilweise sind sie müde geworden im Glauben.

Nach 1,1-3 ist jedoch die Gesamtkirche gemeint; auch die Sendschreiben selbst weisen darauf hin: Die Weckrufe richten sich an *Gemeinden*, nicht nur an die eine angesprochene (vgl. 2,7.11.17). Was einer Gemeinde gesagt ist, gilt über diese hinaus für die Gesamtheit der Gläubigen. Mahnungen, Warnungen und Lob ergehen an alle.

Für die damalige Kirche Kleinasiens gab es zwei große Gefahren: einerseits als Gefahr von außen den Abfall in den *Kaiserkult* und andererseits als innergemeindliche Gefahren die Lauheit und die *Irrlehre* der Nikolaiten. Letztere dürften in den Gemeinden Ephesus, Pergamon und Thyatira eine Bewegung gebildet haben, die der Gnosis nahestand. Diese Gruppen waren sehr freizügig im Umgang mit Götzenopferfleisch und im Halten der religiösen Gebote. Auch in ethisch-moralischer Hinsicht machten sie es sich leicht; darum wurde ihnen Unzucht vorgeworfen. Ihr Verhalten rechtfertigten sie damit, daß sie einen hohen religiösen Erkenntnisstand durch Jesus Christus erreicht hätten.

Die Sendschreiben möchten solche innere Fehler ausmerzen, damit die Gemeinden ihre ganze Kraft frei haben für die bevorstehenden Auseinandersetzungen. Diese werden in Form von Verfolgungen von außen kommen, weil die Christen nicht bei der Verehrung des Gott-Kaisers mittun. In diesen Verfolgungen sollen sich die Christen bewähren. Sie sollen sich jetzt und nicht erst später entscheiden - und damit ihrer christlichen Aufgabe gerecht werden.

Die Macht Roms war nicht ohne Eindruck auf die Gemeinden geblieben, die Pracht des Götzendienstes hatte Wirkung gezeigt bei den müde gewordenen Christen. Teilhabe am allgemeinen Wohlstand war auch in den Gemeinden selbstverständlich geworden; bot sich doch dadurch die Chance, der heidnischen Umwelt zu demonstrieren, daß christlich

leben nicht gleichgesetzt werden muß mit untauglich und untüchtig sein für die Welt. Aber gerade aufgrund der Angleichung an die Umwelt wird radikale Umkehr gefordert: Gemeinde in der Welt darf nicht zu weltlicher Gemeinde verkommen.

2.2 Der Aufbau der Sendschreiben

Die einzelnen Sendschreiben haben weder eine briefliche Einleitung noch einen briefartigen Schluß. Aus dem Zusammenhang ist jedoch sehr leicht ersichtlich, daß es sich sehr wohl um Briefe, nämlich um Sendschreiben handelt. Vom Inhalt her sind es schriftliche Predigten. Johannes kann sie nicht selbst halten, da er ja auf die Insel Patmos verbannt ist. Einige Formelemente kehren in allen Sendschreiben wieder:

Schreibbefehl	„An den Engel der Gemeinde in ... schreibe“	Diese Formel steht am Beginn jedes Sendschreibens. Sie stellt den Zusammenhang her mit der Beauftragung durch Christus (vgl. 1,11). Vergleichbar ist sie dem Botenauftrag an die Propheten des AT („Geh und sage“, z. B. Jes 6,9). Man könnte die Sendschreiben als Botenrede des Johannes bezeichnen, die er im Auftrag Christi übermittelt.
Botenformel	„So sagt Er, der ...“	An diese Formel schließt dann immer eine Bezeichnung für Christus an, der ja der eigentliche Sprecher der Gemeinde ist. Der für Christus gewählte Titel steht stets in Zusammenhang mit den konkreten Problemen der jeweiligen Gemeinde.
Einleitung der Rede	„Ich kenne ...“ bzw.: „Ich weiß ...“	Mit diesen Worten beginnt der eigentliche Inhalt des Schreibens mit aktuellem Bezug zur jeweiligen Gemeinde.
Weckruf	„Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt“	Dieser Ruf ist in allen sieben Sendschreiben ganz gleich. Er ist an die Hörenden in allen Gemeinden gerichtet.
Überwinder-spruch	„Wer siegt, ...“	An diese Formulierung schließt sich eine Verheißung an. Mit dem Überwinder-spruch werden die Gemeinden zum Durchhalten ermuntert, indem er den Siegern Lohn verheißt.

⇒ Aus den sieben Sendschreiben werden im folgenden zwei ausgewählt, die besondere Aktualität besitzen.

2.3 Das Sendschreiben an die Gemeinde von Sardes (3,1-6)

Sardes war einst die Hauptstadt des lydischen Königreiches, dessen glanzvoller Höhepunkt die Regierungszeit des sagenhaft reichen Königs *Krösus* (um 560 v. Chr.) gewesen ist. Die Stadt verlor jedoch immer mehr an Bedeutung und wurde im Jahre 17 n. Chr. durch ein Erdbeben zerstört. Durch eine großzügige Spende vom römischen Kaiser *Tiberius* konnte sie aber wieder aufgebaut werden.

Nach dem üblichen Schreibbefehl und dem Botenspruch stellt sich Christus vor als der, der die sieben Geister Gottes und die sieben Sterne hat. Diese Attribute bezeichnen die Macht Christi. Die sieben Geister bezeichnen in ihrer abgerundeten Siebenzahl die Fülle des Geistes Gottes. Die sieben Sterne sind nach 1,20 die Engel der Gemeinden. Damit sind die als Engel gedachten Vertreter der irdischen Gemeinden gemeint, die für diese Gemeinden auch Verantwortung tragen. Christus tritt also hier als derjenige auf, der

die *Macht* über den Geist Gottes hat und der auch der Herr über die Gemeinden ist, weil er die Engel der Gemeinden in der Hand hat.

Die Charakterisierung der Gemeinde („Dem Namen nach lebst du, aber du bist tot“; 3,1) läßt darauf schließen, daß der Glaube in Sardes nur mehr sehr oberflächlich gelebt wird und nicht mehr richtig in die Tiefe geht. Vers 2b erklärt diesen Vorwurf genauer: Die Werke der Gemeinde sind nicht vollwertig, weil sie nur oberflächlich getan werden. Daher der Aufruf in Vers 2a, wach zu werden und einander zu stärken.

Die Gemeinde wird mit Vers 3 an die Anfänge erinnert und zur Umkehr ermahnt. Sie wird sogar mit dem überraschenden Kommen des Herrn, also mit dem Gericht bedroht. Vers 4 wirft aber dann ein ganz neues Licht auf die Gemeinde. Hatte man bisher den Eindruck, daß es sich um eine laue und müde Gemeinde handelt, so erkennt man jetzt eine kleine Gruppe von Menschen, die unbefleckte Kleider hat. „Das Gewand beflecken“ kann ein Ausdruck für sexuelle Ausschweifungen sein. Aber es kann auch übertragen im Sinn von Götzendienst als Unzucht (wie oft im Alten Testament) verstanden werden. Jedenfalls ist es erschreckend, daß nur eine kleine Gruppe von Menschen im Glauben treu blieb, während die anderen anscheinend in die Irrlehre abgefallen sind. Denen, die treu bleiben, wird verheißen, daß sie in weißen Gewändern mit Jesus gehen werden.

Weiß ist die Farbe der Reinheit und Vollkommenheit, die Farbe der himmlischen Welt. Die Verheißung für die Standhaften und Reinen ist also die Verheißung des Eingehens mit Jesus in den Himmel. Diejenigen, die unbefleckt bleiben, werden eingeschrieben in das Buch des Lebens. Diese Vorstellung entstammt der jüdischen Tradition, nach der die Namen der Frommen in einem Buch verzeichnet werden, aus dem die Getreuen nie mehr gestrichen werden (z. B. Dan 12,1; Lk 10,20; Offb 20,12.15). Den Unbefleckten wird für das Endgericht zugesagt, daß Jesus sich zu ihnen bekennen wird, so wie sie sich im irdischen Leben zu ihm bekannt haben.

Damit greift Johannes ein Jesuswort auf, das in den synoptischen Evangelien überliefert ist (Mt 10,32; Lk 12,8; Mk 8,38: „Denn wer sich vor dieser treulosen und sündigen Generation meiner und meiner Worte schämt, dessen wird sich auch der Menschensohn schämen, wenn er mit den heiligen Engeln in der Hoheit seines Vaters kommt.“) Das, was der Gemeinde von Sardes gesagt ist, wird im Weckruf zum Aufruf an alle Gemeinden.

2.4 Das Sendschreiben an die Gemeinde von Laodizea (3,14-22)

Antiochus II. (261 - 246 v. Chr.) hatte die kleinasiatische Stadt, die nahe der Mykosmündung lag, zu Ehren seiner Frau Laodike benannt; sie bildete mit Hierapolis und Kolossä ein bedeutendes Städtedreieck. Die Stadt war reich, ein wichtiges Industrie- und Handelszentrum. Ihr Wohlstand gründete vor allem auf den zahlreichen Leinen- und Wollwebereien. Nirgends in Kleinasien gab es so viele „Handwerksinnungen“; jede hatte ihre eigene Gottheit mit eigenem Tempel, in dessen Bezirk sie ihre großartigen Märkte abhielt.

Ebenso berühmt waren die Banken, die *Cicero* (106 - 34 v. Chr.) als gediegene Wechsel- und Depotinstitute empfahl. Nicht zuletzt gab es in der Stadt eine pharmazeutisch-medizinische Schule, deren Medikamente noch im 2. Jhd. n. Chr. von dem Arzt *Galenus* gerühmt wurden. Um 60 n. Chr. hatte ein Erdbeben die Stadt stark beschädigt, doch in kurzer Zeit vermochten die Bürger sie wieder aufzubauen.

Das Sendschreiben beginnt mit einer dreigliedrigen Botenformel (3,14), in der sich Christus der Gemeinde vorstellt: Er ist der „Amen“, der treue und wahrhaftige Zeuge (vgl. 1,5), der „Anfang der Schöpfung“ (vgl. 21,6; 22,13; dazu 1,8.17; 2,8).

Die Verse 15-16 tragen das Urteil (den Zustandsbericht) über die Gemeinde vor, das besonders hart ausfällt: „Ich kenne deine Werke ...“. Die Beschreibung geschieht in bildhafter Gegenüberstellung von „kalt“ und „heiß“ - die Gemeinde ist weder das eine noch das andere, sie ist lau (im Sinne von lauwarm). Das Bild ist eindeutig und steht für Anpassung, Unentschiedenheit, Einordnung (in den „Zeitgeist“). Weder kritische Distanz zur Welt, noch totales Verfallensein an sie wird diagnostiziert. Vielmehr wird verurteilt, daß die Gemeinde in einem riskanten Balanceakt der faszinierenden Verlockung Laodizeas glaubt nachgeben zu dürfen und gleichzeitig sich ein verbürgerlichtes Christentum leisten zu können. Die Geste des Abscheus, mit der Christus auf das unentschiedene Verhalten reagiert, ist unmißverständlich: Wie lauwarmes, ungenießbares Wasser will er die Gemeinde aus seinem Mund spucken.

Vers 17 gibt die Begründung: Die Gemeinde rühmt sich ihres Reichtums, prahlt mit ihrem Wohlstand und ist stolz, daß sie darüber hinaus nichts nötig hat. Sie ist dem Einfluß eines „Wirtschaftswunders“ erlegen. Ihr Rühmen ist in Wahrheit Selbsttäuschung. Fünf Adjektive beschreiben die so entstandene Realität: Die Gemeinde ist elend und bemitleidenswert (weil sie sich selbst etwas vormacht), sie ist arm, blind und nackt (weil sie dem Konsumterror nachgegeben hat).

Der Absender des Schreibens jedoch zeigt einen Ausweg: „Ich rate dir!“ Die Verbindlichkeit des Rats liegt in der Forderung umzukehren (3,10): Weg von den Angeboten Laodizeas - hin zu den wahren Werten, die allein Christus gibt:

- Nur er bietet Gold, das im Feuer gegläht ist, also unüberbietbare Reinheit und Härte besitzt.
- Er allein verteilt weiße Gewänder. Dagegen sind die Produkte der Textilmanufakturen nur wertloser Plunder, weil sie nicht die wirkliche Nacktheit des Menschen bedecken.
- Er allein verfügt über die Augensalbe, die richtiges, nämlich inneres Sehen ermöglicht.

„Kaufe von mir!“ - nur von mir! Es gibt kein Sowohl-Als-Auch, kein unentschiedenes Taktieren. Es gibt nur die Hinwendung zu Christus, der mit der Stimme des Propheten Jesaja den rechten Weg gewiesen hat: „Blinde sehen wieder, Lahme gehen umher, Aussätzige werden gereinigt und Taube hören, Tote stehen auf, Armen wird (das Evangelium) verkündet“ (Lk 7,22 = Mt 11,5; vgl. dazu auch Mt 25,31-46).

Mit dem Umkehrruf ist nicht eine Gerichtsdrohung verknüpft; vielmehr wird in versöhnlichem Ton auf die Liebe des Christus verwiesen, die der Gemeinde die Chance der Umkehr gibt: „Eifere also und denke um!“ Der versöhnliche Ton wird auch im Verheißungswort beibehalten (Vers 20); es steht ganz in der Tradition des Gleichnisses von den auf ihren Herrn wartenden Knechten (Lk 12,35-48): Jesus steht an der Tür (zur Gemeinde), klopft an (vgl. Jak 5,9) und begehrt Einlaß. Wann immer eine Gemeinde wachsam ist, die Stimme hört und öffnet, wird der Gast das Freudenmahl mit ihr halten (vgl. Lk 22,29f; Mt 8,11).

Wie alle Sendschreiben endet auch das nach Laodizea mit einem Überwinderspruch: Er verheißt dem Sieger Teilhabe an der (Königs-)Herrschaft des Christus. Abgeschlossen wird der Brief durch den stereotypen Weckruf: „Wer ein Ohr hat, höre, was der Geist den Gemeinden sagt!“ Richtiges Hören ist die Voraussetzung für das rechte Verstehen.

Kein Sendschreiben ist so gefüllt mit konkreten Anspielungen wie das nach Laodizea. Das Wort: „Ich will dich ausspucken aus meinem Mund“ war den dortigen Christen unmittelbar verständlich, gab es doch im nahegelegenen Hierapolis heiße Quellen, deren Wasser beim Abfließen lauwarm, also ungenießbar wurden. Der Bezug auf die Lauheit christlichen Lebens war leicht zu erkennen. Die wirtschaftliche Situation der Stadt, der Wiederaufbau aus Ruinen und der Wohlstand der Bürger waren so offenkundig, daß sich der Vergleich mit einer Konsumgesellschaft geradezu aufdrängt.

Vor diesem historischen Hintergrund ruft das Sendschreiben auf zu geistiger Auseinandersetzung über die Aufgabe einer christlichen Gemeinde in einer völlig säkularisierten Umwelt. Erst solche intellektuelle Anstrengung schafft die Voraussetzung dafür, daß ein Neubeginn durch Rückbesinnung erfolgen kann; denn nur die Rückbindung an die Kraft des Anfangs ermöglicht den „Sieg“, der in der Entscheidung für das Gute liegt.

Anregung: Welches der sieben Sendschreiben könnte konkret an Ihre Pfarre gerichtet sein? Was wird in diesem Sendschreiben über Gott bzw. Christus alles ausgesagt? Wo müssen Sie in der Kirche (bzw. bei sich selbst) „Lauwarmes“ feststellen?

3. Die Thronsaalvision als theologische Mitte (Offb 4-5)

Die Kapitel 4 und 5 sind die theologische Mitte der Offenbarung. Andere Texte spielen immer wieder auf diese beiden Kapitel an. Das Thema von Offb 4-5 ist Herrschaft und Macht. Das kommt schon durch die Leitmotive Thron (4 mal) und das Buch mit den sieben Siegeln (5 mal) zum Ausdruck. Vor allem aber sind die beiden Kapitel diese Mitte, weil hier das eigentliche *Ziel* der Offenbarung deutlich gemacht wird: *Gott und Christus* (als Lamm symbolisiert) *haben die Weltherrschaft schon fest in der Hand*.

Am Ende des 1. Jhds. ist das öffentliche Leben Kleinasiens durch den römischen Götter- und Kaiserkult bestimmt. Da Politik und Religion ineinander übergehen, geraten die Christen als eine kleine Minderheit notwendig in die Rolle gesellschaftlicher Außenseiter. Aus dieser Rolle könnten sie sich leicht befreien, wenn sie ihren Glauben aufgäben. Das ist für viele eine große Versuchung. Der Seher Johannes will seine Adressaten deshalb dazu ermutigen, Gott und seinem Christus treu zu bleiben. Diesem Ziel dienen vor allem die Heilszusagen in der Offenbarung. Diese sind jedoch nur glaubwürdig, wenn Gott und sein Christus die Macht haben, sich gegen die Feinde durchzusetzen. Es geht deshalb im ganzen Buch um die entscheidende Frage: Wer hat tatsächlich die Macht in der Hand: Das Römische Reich mit dem Kaiser an der Spitze oder Gott und sein Christus?

3.1 Auf Gott ist Verlaß (Offb 4)

Diese Frage wird deshalb auch gleich zu Beginn des Hauptteils der Offenbarung beantwortet. Es ist der Gott der Christen, dem alle Macht gehört! Auf Gottes unüberbietbare Machtfülle weist nicht nur der äußerst kostbare Thron hin, auf dem er sitzt. „Thron“ ist in der Offenbarung ein Symbol der Macht. Diese Machtfülle Gottes wird von den zum himmlischen Hofstaat gehörenden 24 Ältesten (4,4) ausdrücklich anerkannt. Zum Zeichen dafür verlassen sie ihre Throne, um Gott zu huldigen (Verse 10f). Auch die vier Lebewesen, die dem Thron am nächsten sind, preisen Gott unaufhörlich als den dreimal Heiligen, als Herrn und Gott, den Allherrscher und als den, der war und der ist und der kommt (4,4-8). Er ist der in alle Ewigkeit Lebende, dem allein Dank, Herrlichkeit und Ehre zukommt (4,9).

Gott ist also über alle anderen Mächte erhaben. Er ist der Gott, der für die Seinen da ist und sich für sie einsetzt. Beweis dafür sind auch die Plagen, die allein die Feinde Gottes und der Christen treffen. Deshalb ist es nicht von ungefähr, daß die sieben Geister im Symbol von sieben vor dem Thron brennenden Feuerfackeln im himmlischen Thronsaal eingeführt werden (4,5). Denn sie sind es, die später als die sieben Posaunenengel auftreten, die im Auftrag Gottes Plagen über die gottfeindliche Welt bringen (vgl. 8,2).

Gott selbst bleibt unsichtbar. Erkennbar sind nur ein Lichtschein von Edelsteinen (4,3), Blitze und Donner (4,5), die das Furchterregende der Gotteserscheinung (Ex 19,6) und Gottes Macht und Herrlichkeit (Ps 18,13-15) betonen. Gott erscheint als der Ganz-Andere - menschlicher Erkenntnis letztlich entzogen. Im himmlischen Lobpreis Gottes wird unüberhörbar die Kritik an den damaligen Machthabern laut: Nicht der römische Kaiser,

sondern allein der Gott der Christen wird zu Recht „Herr und Gott“ (4,8.11) genannt. Niemand kann ihm seine Macht entreißen. Wer auf ihn setzt, kann nicht enttäuscht werden.

3.2 Der Sieg des Lammes (Offb 5)

Die Übergabe des Buches mit den sieben Siegeln bildet den Höhepunkt der Thronsaalvision. Das Buch ist auf der Innen- und Rückseite beschrieben, d. h. so voll, daß es nicht mehr ergänzt werden kann. Der Seher lehnt sich bei der Beschreibung des Buches an Ez 2,9f an. Sein Inhalt sind jedoch nicht mehr Klagen, Seufzen und Weherufe, sondern die Offenbarung, die Gott Jesus gegeben hat (1,1) und die aufzuschreiben der Seher beauftragt ist (1,11.19). Die Aufgabe, das Buch zu öffnen und seine Siegel zu lösen, ist indes so schwer, daß sich niemand findet, der ihr gewachsen ist. Das Buch mit den sieben Siegeln ist ein Symbol der Macht: Wer es öffnen und seine Siegel lesen kann, bestimmt das Geschick der Endzeit.



Der Seher ist deshalb sehr betroffen und bricht in Tränen aus. Einer der Ältesten weiß ihn jedoch zu trösten: Der Löwe aus dem Stamm Juda (Gen 49,9f), die Wurzel Davids (Jes 11,10), hat gesiegt. Der Messias, der Christus ist (5,5), hat die Aufgabe, den Treuen in seinem Volk Heil zu verschaffen. Insofern das nur geschehen kann, wenn Gott sich gegen die gottlosen Erdenbewohner durchsetzt, gehört auch das Gericht dazu. Der Inhalt des Buches ist somit vor allem die frohe Botschaft, daß den treuen Christen das Heil *verbindlich* zugesagt ist.

Johannes schaut nun das Lamm, das inmitten des Throns, der Lebewesen und der Ältesten steht (5,6; vgl. 3,21). Der Sinn des Bildes ist klar: Christus hat Anteil an der Macht Gottes. Ihm gebührt wie Gott göttliche Verehrung (5,7f.13f). Das Lamm erscheint „wie geschlachtet“, was auf seinen Kreuzestod hinweist. Dies ist dem Seher so wichtig, daß er es dreimal (5,6.9.12) betont.

Die sieben Hörner, die das Lamm hat, sind Ausdruck seiner Machtfülle. Das Horn ist ein Bild für die Macht, aber auch für die königliche Würde (vgl. Sach 2,1; Dan 7,7.20; 8,3). Seine sieben Augen spielen auf die sieben Augen Gottes an, „die über die ganze Erde schweifen“ (Sach 4,10). Eine Eigenschaft Gottes, die Allwissenheit und Allgegenwärtigkeit, wird so auf Christus übertragen. Nur so vermag er die ihm aufgetragene Aufgabe zu erfüllen. Die Deutung der sieben Augen auf die sieben Geister zeigt, daß ihm diese zur Verfügung stehen. Durch ihr Gebet, das wohl auf die Durchsetzung des Heilsplanes Gottes zielt (vgl. 8,1-3), tragen die Christen schon jetzt zum himmlischen Gottesdienst bei.

3.3 Das „neue Lied“

Mit einem „neuen Lied“ danken die Ältesten dem Lamm für sein Erlösungswerk. Der Lobpreis ist in Jesu Kreuzestod („weil du geschlachtet wurdest“; 5,9; vgl. 5,6.12) begründet, der den Kauf von Menschen aus allen Völkern durch sein Blut (vgl. 1,5) und die Schaffung des königlichen Gottesvolkes (vgl. 1,6) ermöglicht. Wie einst das Schlachten des Paschalammes die Befreiung aus der Knechtschaft Ägyptens einleitete und zur Konstituierung des Bundesvolkes am Sinai führte, so leitet Christus als das Paschalamm die Erlösung ein, indem er das endzeitliche Volk Gottes konstituiert.

**Alle haben
Zugang
zu Gott.**

Als Priester haben alle Christen Zugang zu Gott und sind zugleich eingebunden in sein königliches Volk, in dem Gott schon jetzt seine Herrschaft ausübt (5,10; vgl. Ex 19,6). Wenn Gott und das Lamm auf dem Thron in Jerusalem auf der neuen Erde (Offb 22,3) Platz genommen haben, belohnen sie die Treue der Christen durch die Mitherrschaft mit Christus (5,10; 20,6; 22,5).

Wegen der Bedeutung der Übergabe der endzeitlichen Herrschaft an das Lamm stimmt nun eine unüberschaubar große Menge von Engeln in den Lobpreis ein (5,11f). Weil das Lamm würdig ist, von Gott Macht, Reichtum und Kraft zu empfangen, kommt ihm zu Recht auch Ehre, Herrlichkeit und Lobgesang zu. Der Lobpreis überschreitet die Grenzen des Himmels und erfaßt die gesamte Schöpfung (5,13). Das entspricht dem universalen Heilshandeln Gottes durch das Lamm. Gottes Schöpferwerk im Himmel und auf Erden sowie sein Heilshandeln gehören zusammen.

Der Seher bietet also in Offb 4-5 eine grundsätzliche Geschichtsdeutung, um diese dann in Offb 6,1 bis 22,5 zu entfalten. Das Heilshandeln Gottes in Christus soll der Gemeinde Zuversicht und Kraft in einer Gesellschaft geben, in der sie als Fremdkörper erscheint. Der Sieg Christi am Kreuz bestimmt schon die Gegenwart der Gemeinde. Sie soll wissen, daß Gott und sein Lamm die Geschichte lenken und die heilvolle Herrschaft Gottes in ihr schon begonnen hat. Wenn die Christen der Herrschaft Gottes in ihrem Leben Raum geben, dann werden sie mit Christus den Sieg erringen. Sie sollen durch den überschwenglichen Lobpreis Gottes und des Lammes, der alle Bereiche der Schöpfung erfaßt, in ihrer Treue zu Gott und zu Christus bestärkt werden.

Nachdem in Offb 4-5 klargelegt wurde, wer der Herr der Endzeit ist, kann die Schilderung der endzeitlichen Geschehnisse beginnen. Das Lamm öffnet zu diesem Zweck die sieben Siegel, die Unheil auf die Erde bringen. In den damit verbundenen düsteren Bildern können sich die bedrängten Christen leicht wiederfinden.

Es handelt sich bei diesen „Visionen“ also um eine Deutung der Gegenwart der Christen in Kleinasien, nicht um eine „Zukunftsschau“. Entgegen allem Schein (vgl. das 5. Siegel) sind jedoch nicht die Bedrängten am Ende die Verlierer, sondern die Feinde Gottes (6. Siegel). Die Christen werden zu den Vollendeten gehören, deren Glück keine Grenzen kennt (7,1-17). Entsprechend dieser Dramaturgie soll schließlich das siebte Siegel das endgültige Ende, die Epiphanie (= Erscheinung) Gottes und die Auferweckung der Toten enthalten.

Das Konzept der aufeinanderfolgenden Öffnung der sieben Siegel ist aber *erweitert* worden, um möglichst alle bekannten prophetischen Traditionen Israels zur Sprache zu bringen und dadurch für die Gegenwart neu zu *aktualisieren*. Zugleich möchte der Verfasser dabei auch möglichst allen geschichtlichen Phänomenen gerecht werden. So gehen aus dem siebten Siegel sieben Engel mit sieben Posaunen hervor (Offb 8), aus der siebten Posaune wiederum sieben Engel mit sieben Schalen (Offb 15), welche die kosmischen und gesellschaftlichen Wehen der Endzeit enthalten. Nach den vielen Einschüben, die alle um den endzeitlichen Kampf kreisen, beginnt dann endlich im 20. Kapitel die Verherrlichung Gottes in der endgültig und umfassend versöhnten Schöpfung, also das, was die Öffnung des siebten Siegels eigentlich offenbaren sollte.

Indem Johannes die Gegenwart der Christen deutet, erweist er sich als *Prophet*, nicht so sehr als *Apokalyptiker*. Der Apokalyptiker schreibt zwar auch für die Gegenwart der Menschen; sein Hauptinteresse liegt jedoch in der Beschreibung der erwarteten Zukunft. Mit den übrigen Schriftstellern des Neuen Testaments teilt Johannes demgegenüber die Überzeugung, daß mit Christus und seiner Auferweckung die *Zukunft bereits begonnen* hat.

Die Offenbarung ist demnach keine Schrift, die das dramatische Ende der Welt, den Verlauf der Geschichte oder das Gericht über die Bösen verkündet. Sie ist vielmehr ein prophetisches Trostbuch für die unter Domitian verfolgten Christen, das Mut zum Durchhalten machen will. Am Ende der Not steht das neue Jerusalem als Stadt ohne Leid, Trauer und Tod, als Stadt, in der die Botschaft Jesu Christi zu ihrem Ziel gekommen ist. Die christliche Gemeinde ist daher das endzeitliche Volk Gottes, das seiner Vollendung im himmlischen Jerusalem entgegengeht.

Diese Gemeinde kann sich für ihre große Hoffnung auf ein bereits geschehenes Heilsereignis berufen: den Tod Jesu Christi, dem seine Erhöhung folgte. Sie weiß im Glauben, daß Gott und sein Christus alles in der Hand haben. Die Herrschaft hat bereits begonnen. Wenn die Christen dieser Herrschaft Raum geben und so mit Christus den Sieg davontragen, werden sie auch mit ihm herrschen.

Offb 4-5 bietet also eine grundsätzliche *Deutung und Sinngebung* der schwierigen Geschichte, die in den darauffolgenden Abschnitten der Offenbarung entfaltet wird.

*Anregung: Wer hat heute (scheinbar) die Geschicke der Welt in der Hand?
Von wem sind Sie abhängig?
Mit welchen Gebeten bzw. Liedern preisen Sie Gott?*

4. Die Vision von der Frau, dem Kind und dem Drachen (12,1-18)

12,1-14,20 ist die Mitte des apokalyptischen Hauptteils. Die Wurzeln der Christenverfolgung liegen in der Gegnerschaft der satanischen Macht (= des römischen Reiches). Jesus Christus ist erhöht. Der Satan ist vom Himmel gestürzt und verfolgt die christlichen Gemeinden auf Erden. Um den Christen zu helfen, diese Situation zu meistern, wird ihnen in 14,1-5 das Heil am Ende der Zeiten vor Augen geführt. Vorher muß jedoch der Sohn erhöht und der Satan gestürzt werden (Kap. 12).

Diese Vision vom Schicksal der Frau, dem Kind und dem Drachen besteht aus drei Einheiten:

12,1-6	Gegenüber von der Frau und dem Drachen am Himmel
12,7-12	Geschehen im Himmel: der Kampf, der Sieg Gottes und der Sturz des Drachen
12,13-18	schließt an Vers 6 an: Schicksal der Frau auf der Erde

Johannes hat in Offb 12 viel mythisches Material verarbeitet. Daher kam und kommt es auch zu verschiedenen Auslegungen der darin auftretenden „Frau“, die aber sehr kritisch gesehen werden müssen.

1. Die Deutung auf Maria:

Sie ist (war) in der katholischen Kirche weit verbreitet. Gerade die Deutung von Vers 1 liegt auch in verschiedenen Kunstdarstellungen vor. Gegen diese Erklärung spricht u. a. Vers 6, daß nämlich Maria nach der Auferweckung Jesu in die Wüste geflohen sei; sowie Vers 17, in dem Maria weitere Nachkommen (nämlich die Christen) zugesprochen werden.

2. Die Deutung auf das Volk Israel:
Sie kann 12,5 und 12,17 gut zusammensehen, da sowohl Maria als auch die Christen in einem engen Verhältnis zu Israel stehen. Die Schwierigkeit dieser Erklärung liegt darin, daß Johannes an die bedrängten Christen schreibt und ihr Schicksal - nicht das des Volkes Israel - vor Augen hat.
3. Die Deutung auf die Kirche in ihrer himmlischen und irdischen Wirklichkeit:
Die Frau wird als das himmlische Urbild für die auf die Erde kommende endzeitliche Gemeinde gesehen. Die Geburt des Kindes ist Symbol für die anbrechende Heilszeit des Messias. Die Schwierigkeit dieser Deutung liegt wieder in 12,5, denn hier wird ziemlich klar die Aufgabe der Person des Christus am Ende der Zeiten dargestellt (vgl. auch 19,15).
4. Die Deutung auf das alttestamentliche *und* neutestamentliche Gottesvolk:
Diese Auslegung kann als einzige die Geburt des Messias (12,5) aus dem alttestamentlichen Volk sowie die bedrängte Situation der neutestamentlichen Gemeinde (12,17) erklären.

4.1 Die Frau und der Drache (12,1-6)

In den Versen 1-6 verarbeitet der Verfasser außerbiblische Stoffe über Götterschicksale, z. B. daß eine Göttin vor den Nachstellungen eines Ungeheuers flieht. Die beiden großen Zeichen - die Frau und der Drache - am Himmel sind „Gestalten“, welche die Endzeit offenbaren und bestimmen.

Die *Frau* wird als himmlische Gestalt von den Himmelskörpern, der Sonne und dem Mond umgeben. Der Kranz ist als Siegeszeichen zu sehen und die zwölf Sterne verweisen auf das Gottesvolk mit den zwölf Stämmen Israels. Aus dem Gottesvolk im Bild der Frau kommt der Messias, mit dem die Endzeit beginnt. Die Wehen zeigen dies an (vgl. Mk 13,8; Jes 26,17).

Das zweite Zeichen ist der *Drache*. Für die damalige Zeit ist dieses Tier Inbegriff des Chaos, der gottfeindlichen Macht (Ps 74,13; Ijob 7,12; Jes 27,1). Seine feuerrote Farbe enthüllt seine Mordlust, die sieben Köpfe und die zehn Hörner verweisen auf die gefährliche - allerdings begrenzte - Machtfülle. Johannes hat bei der Beschreibung dieses Drachens schon jenes Tier aus dem Meer (13,1) vor Augen, das die vernichtende, todbringende Macht des römischen Reiches darstellt. Trotz der Machtentfaltung zeigt sich schon hier seine Unterlegenheit: Er kann nur ein Drittel der Sterne zerstören. Der Drache will nun das Kind, einen Sohn, töten. Das Kind wird geboren und sofort von Gott als endzeitlicher Herrscher mit Macht (= Thron) eingesetzt.

Für den Verfasser sind nicht sosehr Jesu Leben, Tod und Auferstehung in diesem Zusammenhang wichtig. Er möchte die Christen trösten, indem er auf den Endsieger Christus schaut. Aus diesem Glauben heraus kann die Kirche in ihrer begrenzten Not und Bedrängnis (1260 Tage = 3 ½ Jahre als Zeit der begrenzten Not) auf die Hilfe Gottes bauen. Auch in der Wüste hat sich (nach Ex 16) Gott seines Volkes angenommen.



Miniatur aus der Apokalypse von CAMBRAI, 13. Jhd.

4.2 Der Sturz des Drachen (12,7-12)

Dieser Einschub erklärt, warum der Satan einerseits keine Macht im Himmel hat und warum aber andererseits die Christen auf Erden noch verfolgt werden. Den Hintergrund für diese Schilderung des Kampfes und Sturzes des Drachen bilden jüdische Erzählungen. Nach ihnen ist Michael der Schutzpatron des Gottesvolkes (vgl. Dan 10,13.21). Er besiegt den Fürsten der Frevelherrschaft.

Johannes erklärt näher, welche Bewandnis es mit dem Drachen hat, da er für die Christen in dieser Welt eine große Rolle spielt: Er ist für den biblischen Menschen um die Zeitenwende die alte Schlange, welche den Menschen verführt; er ist der Teufel (= diabolos = die griechische Übersetzung des hebräischen Satan), der Anklage erhebt und verleumdet. In der hebräischen Bibel ist er der Widersacher der Menschen; er gehört zum „Thronrat Gottes“ (vgl. Ijob 1,6). 1 Chron 21,1 (ein später Text des Alten Testaments) ist das erste Anzeichen dafür, daß sich die Satansgestalt verselbständigt. Die Christen übernehmen die Vorstellung vom Satan, wie sie im Judentum zur Zeit Jesu gängig war.

Der Hymnus (12,10-12) beginnt mit einem Siegesruf der verstorbenen Christen („unserer Brüder“): „Jetzt ist er da, der rettende Sieg, ...“. Während sich Vers 10 auf das Geschehen im Himmel bezieht, nimmt Vers 12 die Christen auf der Welt mit hinein in das Siegesgeschehen. Durch den Glauben an die Heilsbedeutung Christi und durch das Bekenntnis (das sie in Todesnot brachte) bezeugen sie, daß die Gottesherrschaft anbricht. Der abschließende Weheruf sagt den Feinden das Gericht an und den Christen verstärkte Bedrängnis. Als Trost gilt für sie, daß die Zeit der Not *begrenzt* ist.

4.3 Der Kampf des Drachen gegen die Frau (12,13-18)

Johannes knüpft mit Vers 13 an Vers 6 an und sieht zuerst das Schicksal des ganzen Gottesvolkes im Symbol der Frau. Die Motive von den Adlerflügeln (Ex 19,4) und der Wüste (Jes 40,3; Hos 2,18-25) zeigen den Schutz und die Geborgenheit in Gott auf. Die 3½ Zeiten verweisen auf die befristete notvolle Endzeit. Der Drache unternimmt alles, um die Frau zu töten. Doch kommt die Erde ihr zu Hilfe gegen das verschlingende Wasser des Drachen, der wie ein Seeungeheuer dargestellt ist. Da der Drache der Kirche insgesamt nichts anhaben kann, geht er zum Angriff auf die einzelnen Christen über. Sie sollen sich bewähren in der Treue zu den Geboten und durch das Zeugnis für Christus.

*Anregung: Von wem bzw. wodurch wird das Volk Gottes heute bedroht?
Wer tritt in Ihrem Bekanntenkreis siegreich für das Volk Gottes ein?
Was setzt Ihnen derzeit als Christ besonders zu?*

5. Die Schreckensvision (Offb 13)

Am Ende der Vision von der Himmelsfrau sieht Johannes den Drachen, die Verkörperung Satans, an das Ufer des Meeres treten. Er lässt aus diesen Chaoswassern ein Tier aufsteigen, dem er dann seine Macht verleiht. Dieses Tier aus dem Meer vereinigt in sich die Scheußlichkeiten aller vier Tiere, die in der Danielapokalypse beschrieben sind (Dan 7). Dort war es um die Bestialität der Weltreiche gegangen, die das jüdische Volk seit jeher unterdrückten. Jetzt geht es dem Seher um das römische Weltreich, unter dem die Christen seiner Zeit zu leiden haben.

5.1 Das Reich des Bösen

Der Seher sieht in seiner Vision, daß das römische Reich seine Macht letztlich vom Satan bezieht. Das ganze Kapitel ist gestaltet wie eine große Parodie auf die Einsetzung des Lammes in Offb 5. Gerade die Ähnlichkeit mit dem Lamm macht in den Augen des Sehers Johannes die Hauptgefährdung durch das Tier aus:

- Wie das Lamm von dem auf dem Thron Sitzenden das versiegelte Buch erhält und damit Macht empfängt, so wird dem Tier durch den Drachen Macht übertragen.
- Wie das Lamm Herrscher ist über Menschen aus allen Stämmen, Nationen und Sprachen, die es durch sein Blut erkaufte hat, so herrscht auch das Tier über Stämme, Völker, Sprachen und Nationen.
- Wie die himmlischen Wesen als Vertreter der ganzen Schöpfung dem Lamm ihre Huldigung darbringen, so fallen alle Erdbewohner vor dem Tier huldigend nieder und singen ihm einen Lobgesang.
- Wie das Erkennungszeichen des Lammes das Mal seiner Schlachtung ist, so trägt auch das Tier eine Todeswunde, die geheilt ist.

Lamm (Offb 5)	Tier (Offb 13)
erhält Macht	
von dem auf dem Thron Sitzenden (5,7)	durch den Drachen (13,2)
ist Herrscher	
über Menschen aus allen Stämmen, Nationen und Sprachen (5,9)	über Stämme, Sprachen und Nationen (13,7)
ihm wird gehuldigt	
durch die himmlischen Wesen als Vertreter der ganzen Schöpfung (5,12)	von allen Erdbewohnern (13,8)
Erkennungszeichen	
Mal seiner Schlachtung (5,6)	Todeswunde, die geheilt ist (13,12)

Durch dieses Verfahren der Parodierung entlarvt der Seher das römische Weltreich als das, was es ist - eine schlechte Kopie.

Was heißt das nun aber? Nur die, die „nicht ins Lebensbuch des Lammes eingeschrieben sind“, fallen auf diese Kopie herein und zollen ihr Verehrung, wie Menschen zu allen Zeiten auf die „großen Tiere“ hereingefallen sind.

Den anderen aber, die widerstehen können, drohen schlimme Verfolgungen. Und doch: Kein Aufruf zum gewaltsamen Widerstand ist zu hören. Zur Standhaftigkeit im Glaubenszeugnis ist aufgerufen und dazu, die unausweichlichen Konsequenzen auf sich zu nehmen.

5.2 Die eilfertigen Helfer des Tieres

Nach dem Tier aus dem Meer sieht Johannes ein Tier aus der Erde hervorkommen. Es hat zwei Hörner wie ein Lamm und sieht dem Christuslamm täuschend ähnlich. Es bringt alle Bewohner der Erde dazu, das erste Tier anzubeten. Auch großartige Zeichen und Wunder vollbringt es und verführt viele. Es läßt dem ersten Tier ein Standbild errichten und bewirkt, daß alle getötet werden, die dieses Standbild nicht anbeten.

Hier scheint der Hintergrund des römischen Kaiserkultes überdeutlich durch. Es ist die Rede von denen, die sich darum kümmern, daß die Opfer auf den Altären der Kaiser-tempel auch dargebracht werden: die Kaiserpriester und die römischen Behörden.

Johannes sieht, daß alle Kleinen und Großen, Reichen und Armen, Freien und Sklaven wie Sklaven gezwungen werden, das Siegel des Tieres an Stirn und Hand zu tragen. Das entsprach zwar wahrscheinlich nicht im wörtlichen Sinne der Realität, aber was damit gemeint ist, ist deutlich: Alle werden zu Sklaven des römischen Reiches. Und wer sich nicht versklaven läßt, sagt Johannes, der kann weder kaufen noch verkaufen, der wird boykottiert, der kommt in keine der Händlergilden, weil damit Opferfeste verbunden sind. Das ist sicher Realität für viele Christen gewesen.

Jeder, der sich weigert, am Kaiserkult teilzunehmen, wird vom Wirtschaftsleben ausgeschlossen. Oder umgekehrt: Das Wirtschaftsleben funktioniert nur, wenn der Kaiser auch anerkannt wird; oder noch entlarvender: Die eigentlichen Interessen der Machthaber sind Gewinn und Profit. Darum geht es, nicht um Weihrauch und Gebete.

Johannes verstärkt dieses Bild vom Zeichen noch einmal dadurch, indem er von einer „Nummer“ spricht. Jeder erhält eine Nummer. Die Teilnahme am Wirtschaftsleben macht ihn zu einer Nummer. Ohne diese Nummer kann er nicht am Wirtschaftsleben teilnehmen - so wie heute: Man braucht eine Kontonummer, um überhaupt am Geldverkehr teilnehmen zu können. Und jeder Handelsartikel hat seinen Nummerncode.



5.3 Gott oder Satan - wer hat die Macht?

Hinter dem ganzen dreizehnten Kapitel der Offenbarung steht die bange Frage, wie es denn neben Gott eine solch große widergöttliche Macht überhaupt geben kann. Johannes antwortet darauf: *Das ist alles nur eine billige Imitation der Gottesherrschaft!* Es ist nicht so, als existierten hier zwei Mächte, die miteinander im Kampf liegen, oder als wäre der Bereich Gottes im Himmel, der Satans auf Erden. Das wäre ein Mißverständnis der Offenbarung. Johannes sagt, daß es nur eine Macht gibt, diejenige Gottes, und daß ihr der Sieg seit jeher gehört. Die zweite Macht, die zu existieren scheint, beruht auf Lug und Trug, sie ist nicht echt. An anderer Stelle der Offenbarung spricht Johannes ja sogar davon, daß sie bereits gerichtet und vernichtet wäre (12,9).

Aber das ist nur die eine Seite der Medaille: Diese auf Lug und Trug basierende Macht ist zugleich sehr reale Macht. Sie ist so gut gemacht, daß sie von echter oft nicht zu unterscheiden ist. Sie erhält ihre Wirklichkeit daraus, daß sie akzeptiert wird: Mit einem gefälschten Scheck kann man echtes Geld bekommen. Und mit verlogenen Wahlversprechungen kann man an die Macht gelangen - und oft lange an der Macht bleiben. Man braucht nur Menschen, die daran glauben.

Genau das entlarvt Johannes. Er entlarvt die Mechanismen der Machterhaltung eines autoritären Staates, um ihm auf diese Weise seine Legitimation und Anerkennung zu entziehen. So arbeitet Johannes umstürzlerisch. Er geht dabei gewaltlos vor, erntet aber Gewalt.

Johannes hat sicher nicht zu denen gehört, die die Existenz Satans leugnen. Er hat diese Macht sehr ernst genommen. Aber er hat sie auch durchschaut und gemerkt, daß sie nur dem Glauben - oder besser: Aberglauben - ihre Bedeutung verdankt. Und diese Grundlage möchte er entziehen.

*Anregung: Welche Ereignisse der letzten Zeit könnten einen verleiten zu glauben, daß widergöttliche Mächte das Sagen haben?
Was/Wer erweist sich heute als schlechte Kopie?
Was können Sie mit der Vorstellung des „Satans“ anfangen?*

6. Darstellungen des Gerichts in der Offenbarung

Die Offenbarung ist für viele Menschen ein düsteres und angstmachendes Buch. Die in der Offenbarung verwendeten Bilder werden auf unsere Zeit, auf schon geschehene und auf mögliche zukünftige Katastrophen gedeutet. Das Buch ist für viele eine Art Drehbuch für den Weltuntergang. Oft wird den Menschen mit solchen Deutungen Angst gemacht.

Die Offenbarung will jedoch genau das Gegenteil bewirken: Sie will auffordern und ermuntern zum Durchhalten, damit es den Gläubigen nicht genauso ergeht wie den Ungläubigen. Denn nur den Gegnern des Glaubens an Jesus Christus wird das Gericht an-

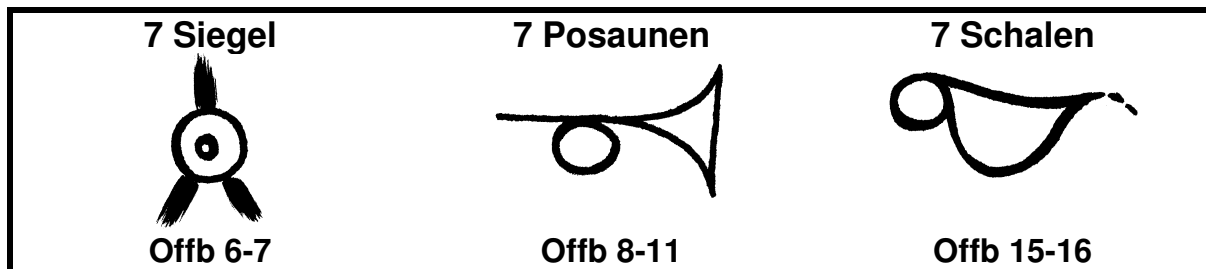
gedroht und nur über die Ungläubigen kommt das Gericht. Die aber, die dem Glauben treu sind, werden gerettet; ihnen wird das ewige Heil verheißen.

Gerichtsdrohungen und -schilderungen sind über das ganze Buch verstreut. In den Sendschreiben sind es durchwegs Androhungen des Gerichts für den Fall, daß sich die Gemeinden nicht mehr zum Glauben aufrufen; im übrigen Teil des Buches finden sich Schilderungen des Gerichts, das schon begonnen hat; für die Ungläubigen gibt es - so das sicherlich düstere und zu hinterfragende Bild - kein Entrinnen.

In den drei Plagenreihen der Offenbarung wird besonders deutlich, daß das Gericht unausweichlich ist. Die Gerichtsszenen in diesen Plagenreihen werden immer härter und treffen die Menschen, die das „Zeichen des Tieres“ tragen. Sie münden schließlich aus in den Endkampf: *Gott siegt, und der Satan wird besiegt.*

6.1 Drei große Visionen: 7 Siegel, 7 Posaunen, 7 Schalen

In drei großen Visionen werden ausführlich die unerhörten Plagen geschildert, die über die Welt und die Menschen hereinbrechen, bevor Gericht über „Babylon“ (= Rom) gehalten wird. Dann wird der letzte Kampf gegen die Widersacher Gottes stattfinden, der Satan mit seinen Anhängern vernichtet und schließlich das neue Jerusalem vom Himmel herabkommen. In den Bildern der Zerstörung begegnet Angst, ja Panik, zugleich entladen sich in ihnen Aggressionen.



Die historischen Anlässe der Leidenserfahrungen werden in der Offenbarung nicht sehr deutlich. Die Feinde, gegen die sich die Aggressionen richten, sind als historische Gestalten nur indirekt zu fassen. Sie erscheinen verschlüsselt in allegorischen Bildern oder Zahlenangaben. Die apokalyptische Vision übersteigt schließlich ihre unmittelbaren Anlässe. Über das erfahrene Leid hinaus wird die ganze geschichtliche Welt als verdorben gesehen. Das Leiden an dieser Wirklichkeit kann nur dadurch beendet werden, daß die Welt insgesamt vernichtet, die Ordnung des Kosmos selbst aufgehoben wird.

Die erste Plagenreihe schildert die sieben Siegel-Visionen (6,1-17; 8,1-5). Sie beginnt mit der Schau der vier apokalyptischen Reiter (6,1-8); als literarische Vorlage dienen wahrscheinlich die „Visionen“ des Propheten Sacharja (Sach 1,7-15; 6,1-8). Die fünfte Siegelvision (6,9-11) spricht die (Verfolgungs-)Situation der Christen an.

Vers 12 macht einen deutlichen Neuanfang: die Vision der Öffnung des sechsten Siegels. Sie ist der Höhepunkt dieser Plagenreihe. Mit mächtigen Naturkatastrophen wird das Kommen Jahwes geschildert. Auch hier wird deutlich an alttestamentliche Gotteserscheinungen und an die Vorstellung des „Jahwe-Tages“ angeknüpft (z. B. Jes 2,6-11). Diese Naturkatastrophen sind also nicht Folgen des Tuns der Menschen, sondern Ausdruck der uneingeschränkten Macht Gottes.

Wer kann vor Gott und dem Lamm (6,17) bestehen? Diejenigen, welche meinen, siegreich und mächtig zu sein, werden machtlos und unterliegen.

Nach der trostvollen Vision für die Glaubenden folgt die Öffnung des siebten Siegels (8,1-5). Diese Vision leitet in die Vision mit den sieben Posaunen (8,1-11,19) über. Die ersten vier Posaunen treffen das Land, das Meer, die Flüsse und Quellen sowie den Kosmos. Jeweils ein Drittel des genannten Bereiches wird so geschädigt, daß er für die

Menschen nicht mehr zu gebrauchen ist. Die fünfte Posaune (9,1f) macht durch Schmerz und Krankheit das Leben unwert; nach dem Blasen der sechsten Posaune kommt ein Drittel der Menschen um (9,13-21). Doch die Menschen ändern sich trotzdem noch immer nicht (9,20f).

Ein Zwischenstück (10,1-11,14) wendet sich an die christlichen Gemeinden und ruft sie zum Durchhalten auf. Die siebte Posaunenvision leitet über zu Offb 12-14, zur Mitte der Offenbarung. Daran schließen sich die sieben letzten Plagen, die sieben Schalen des Zorns. Dieser Plagenreihe folgt der Untergang Roms (17-18) und der endgültige Sieg über den Satan (20-22). Dazwischen werden immer wieder Hymnen gesungen, um Gott für sein Wirken zu danken und ihn zu preisen. Auf die sieben Plagen in der Vision der Schalen des Zorns soll nun genauer eingegangen werden.

6.2 Die Ankündigung der sieben letzten Plagen (Offb 15)

Die Visionseinleitung in 15,1 erinnert an 12,1. Während in Offb 12-13 mehr die Heils-gemeinde im Vordergrund ist, steht in Offb 15-16 das Geschick der Welt, die nicht auf Gott hört, im Mittelpunkt.

In 15,2-4 wird Gottes Macht durch diejenigen, die im Gericht bewahrt geblieben sind, gepriesen. Das gläserne Meer ist das Himmelsgewölbe, das sich vor Gott ausbreitet. Das Feuer weist auf die Blitze und damit auf das Gericht. Die „Sieger über das Tier“ erinnern an Offb 12-14. Es sind jene, die standhaft geblieben sind. Sie singen das Lied des Mose weiter im Lied zu Ehren des Lammes. In der Exoduserzählung (Ex 12-15) spielen sowohl das Lamm (Paschalamm) als auch das Meer (Durchzug durchs Schilfmeer) eine bedeutende Rolle. Das ist ein Vorbild für die jetzige Schau: Das Lamm schlägt den Feind, der im gläsernen Meer wütet. So wie die Israeliten damals ein Lied sangen, so singen auch die Sieger über das Tier jetzt ein Loblied auf Gott, den Heiligen und Gerechten.

Dieses Lied ist gleichzeitig eine Heilszusage für die Gemeinde: Sie erfährt wiederum die Größe und Zuverlässigkeit Gottes. Seine Taten müssen überall offenbar werden. 15,5-8 bereitet die Schalenvision direkt vor: In einer Vision werden sieben Engel beauftragt. Sie treten aus dem himmlischen Tempel, d. h. sie kommen *direkt von Gott*. Darauf verweist auch die reine, glänzende, goldene Kleidung. Die Übergabe der Zorneschalen ist mit einer Gotteserscheinung verbunden, wie der Rauch im Tempel anzeigt. Der Tempel kann bis zum Ende der Plagen nicht betreten werden; denn niemand auf dieser Erde kann Gott sehen und/oder vor ihm bestehen (Ex 33,20.22).

6.3 Die sieben Zorneschalen (Offb 16)

Die Posaunenvision und die Schalenvision sind sehr ähnlich: Beide haben die ägyptischen Plagen zum Vorbild; in beiden sind die vier Bereiche der Schöpfung betroffen: Land, Meer, Flüsse und Quellen, der Kosmos. Die fünfte Plage bringt jeweils eine Finsternis, die sechste nennt den Euphrat, die siebte trägt die Merkmale einer Gotteserscheinung (u. a. Blitz, Donner, Hagel, Erdbeben).

- (1) Nach dem Auftrag Gottes, den Zorn Gottes über die Erde auszuschütten (Vers 1), gießt der erste Engel seine Schale über das Land. Daraufhin werden alle Menschen, die das kaiserliche Standbild verehren und das Zeichen des Tieres tragen, mit Geschwüren bedeckt. Das Strafausmaß gegenüber der Siegel- und Posaunenreihe steigert sich. Bei den Posaunenvisionen ist nur ein Drittel der Schöpfung betroffen, jetzt aber die ganze Erde. Dies ist der sechsten ägyptischen Plage (vgl. Ex 9,10f) nachgebildet.
- (2) Die zweite und dritte Zornesplage haben die erste ägyptische Plage (vgl. Ex 7,17-21) zum Vorbild: Das Meerwasser sowie die Flüsse und Quellen verwandeln sich in Blut. Das Wasser wird ungenießbar und für die Lebewesen tödlich.

- (3) An die dritte Plage schließen sich zwei Doxologien (= Lobpreisungen) an: Der Engel, der Gottes Wirken als gerecht preist (16,5f), ist der Engel des Wassers. Sein Wirkungsbereich wurde in der zweiten und dritten Plage betroffen. So wie durch die Gotteslästerer das Blut der Gläubigen geflossen ist, so fließt jetzt überall statt Wasser Blut; die Gegner müssen es trinken.
- In diesem Lobpreis ist die Anrede Gottes ungewöhnlich. Entsprechend 1,4 würde man erwarten „Er, der ist und der war und der kommt“. Anstelle dessen steht „..., der du bist und der du warst, du Heiliger“. Das zeigt, daß das Gericht bereits angebrochen ist; Gott *ist* bereits gekommen, und er ist als Heiliger der Richtende.
- An den Lobpreis des Engels (16,5f) auf die Gerechtigkeit Gottes knüpft der als Person gedachte Brandopferaltar an. Es ist der Altar, unter dem die Seelen der Märtyrer liegen (vgl. 6,9-11), die Gott um Vergeltung bitten. Die Stimme des Altares pflichtet dem Lobpreis mit „Ja“ bei und fügt eine weitere Doxologie an, weil Gott das Flehen der Seelen erhört hat.
- (4) Durch die vierte Zornesschale (16,8f) wird die Hitze der Sonne verstärkt, so daß die Menschen verbrennen. 16,9f zeigt die Reaktion der Menschen: Sie verfluchen Gott auch weiterhin und geben Gott nicht die Ehre; sie bleiben verstockt. Immer wieder wird betont, daß die Menschen uneinsichtig bleiben. Sie hören nicht auf, den Namen Gottes zu verfluchen (vgl. die Verse 9.11.21).
- (5) Mit den ersten vier Plagen ist der gesamte Bereich der Schöpfung und damit auch der Lebensbereich der Menschen betroffen. Die fünfte Schale (16,10f) trifft den Thron des Tieres, also den Kaiser. Im ganzen Reich herrscht Finsternis. Die Angst der Menschen, die ohnehin schon unter den vorausgegangenen Plagen gelitten haben, wird immer größer. Trotzdem: Sie bleiben verstockt.
- (6) Die sechste Schale (16,12ff) bewirkt das Austrocknen des Euphrat. Der Euphrat bildet die Ostgrenze des römischen Reiches. Wenn er ausgetrocknet ist, steht den Parthern aus dem Osten der Weg ins Reich offen. Hier könnte eine Sage über Nero anklingen: Nach dieser soll Nero mit den Parthern wiederkommen und ein zweites Mal Kaiser des römischen Reiches werden.
- Die beiden Tiere aus Offb 13 treten wieder auf: Aus den Mäulern des Drachen, des Tieres und der falschen Propheten kommen drei unreine Geister, die wie Frösche aussehen. Durch diese Geister werden die Könige der Erde mit Hilfe von allerlei Wunderzeichen verführt. Es gelingt ihnen, die Könige der Erde zu sammeln für den „großen Tag Gottes“, den Tag der Endschlacht. Für die Leser ist es klar, wie dieser Krieg endet: Mit dem Sieg Gottes, des Herrschers der ganzen Schöpfung (Vers 14). Vers 16 nennt den Ort der Schlacht: Harmagedon (= Berg von Megiddo). Die Ebene von Megiddo war im Lauf der Jahrhunderte immer wieder ein blutgetränktes Schlachtfeld (Ri 5,19; 2 Kön 23,29; Sach 12,11). Diese letzte Schlacht wird in 19,11-21 geschildert.
- In der sechsten Plage überrascht ein Ich-Wort Jesu „Siehe, ich komme wie ein Dieb“ (16,15). Der Vergleich des Kommens Christi „wie ein Dieb“ stammt aus der synoptischen Tradition (Mt 24,37-44). Jesus Christus kommt, wenn die Gottlosen nicht damit rechnen. Seliggepriesen werden jene, die wachen und treu bleiben. Sie sind immer bereit und haben das Gewand des Glaubens und der Werke an: „Selig, wer wach bleibt und sein Gewand anbehält, damit er nicht nackt gehen muß und man seine Blöße sieht.“ (Offb 16,15b)
- (7) Die siebte Schale ist die direkte Vorbereitung auf den Untergang Babylons. Gott selbst handelt: zunächst mit seiner Stimme (das *Wort* Gottes ist im hebräischen Denken gleichzeitig *Tat*, d. h. *wirkmächtig*). Dann folgen die bekannten Begleiterscheinungen einer Theophanie (= Gotteserscheinung): Blitze, Donner, Erdbeben (= die große Stadt zerbricht in drei Teile und die Städte der Völker stürzen ein), Hagel. Die Stimme aus dem Tempel („Es ist geschehen“, Vers 17) weist auf das Ende der

Plagen hin. Jetzt steht nur noch der Endkampf aus, denn die Menschen verfluchen Gott weiterhin (Vers 21), obwohl die Plage überaus groß war. (Vgl. Ex 12,31; 14,5: Der Pharao änderte seine Meinung - wenn auch nur für kurze Zeit. In der Offenbarung aber ist keine Spur von einer Gesinnungsänderung der Gottlosen zu bemerken.)

Mit 16,21 sind die Plagen vorüber; das Ende ist vorbereitet: das Gericht über die „Hure Babylon“ (= Rom) und deren Untergang, der Sieg über den Satan und schließlich der neue Himmel und die neue Erde.

6.4 Zum Verständnis von solchen Gerichtsschilderungen

Diese Schilderungen sind geschrieben für *glaubende* Menschen. Diese sollen ermutigt werden, treu im Glauben zu bleiben. Wer treu ist und feststeht im Glauben, dem wird nichts geschehen; ihm ist ein großer Lohn verheißen. Daraus ergibt sich aber auch, daß Gerichtsschilderungen nicht dazu dienen, die Ungläubigen zu bedrohen und sie mit Gewalt zur Umkehr zu bewegen, denn sie hören nicht; auch nach den Plagen sind sie verstockt! Gott gibt auch ihnen immer wieder die Möglichkeiten, umzukehren - aber sie tun es (oft) nicht.

Für Johannes vollzieht sich die Weltgeschichte auf zwei Ebenen: Der Seher sieht in einer Vision (also oben im Himmel) das, was auf der Erde mit den Anhängern Satans und des Kaiserkultes geschieht. Für ihn und für jene, denen er schreibt, ist daher klar, daß das Gericht direkt bevorsteht. Es ist eine im Himmel beschlossene Sache, daß das Böse besiegt wird, auch wenn die Gläubigen auf dieser Erde noch von manchen bösen Mächten verfolgt werden.

6.5 Die Offenbarung und die Jahrtausendwende

Mit der bevorstehenden Jahrtausendwende heizt sich das „apokalyptische“ Klima wieder einmal besonders auf. Nicht genug, daß manche den Stern mit dem Namen „Wermut“ (8,11) mit Tschernobyl identifizieren. Die ängstlichen Terminberechnungen können sich bis zu hysterischen Phänomenen von Massenselbstmorden steigern. Doch die Offenbarung hat einen andersgearteten Zeitbegriff und kann deswegen nicht als geheimer Fahrplan für die Zukunft dienen. Sie hat ihren Ursprung in einer Welt, die ganz andere kalendarische Koordinaten hat als wir heute.

Könnten wir den Apokalyptiker selbst nach seiner aktuellen „Weltzeit“ fragen, er würde sich als Grieche höchstwahrscheinlich an den Olympiaden orientieren oder als unfreiwilliger Römer an die Stadtgründung Roms halten müssen. Mit unserer heutigen christlichen Zeitrechnung hätte er garantiert noch nichts anfangen können: Die christliche Zeitrechnung wurde erst im 6. Jahrhundert von *Dionysius Exiguus* festgelegt. Die alten Christen setzten die Weltschöpfung gewöhnlich 5200 Jahre vor Christi Geburt an, für sie war also eher um 800 n. Chr. eine „Jahrtausendwende“, nach heute gültiger jüdischer Version wird unser Jahr 2000 als Jahr 5760/61 gezählt.

Von diesen Voraussetzungen her sollte klar sein, daß für die Offenbarung selbst unser magisches Jahr 2000 ohnehin nur eines so gut wie jedes andere sein könnte und wir uns deswegen jeden emotionalen Streß ersparen können.

Die Offenbarung selbst wertet in ihrer Zahlensymbolik ohnehin die 10 und ihr Vielfaches nur sehr gering, trotz der gelegentlich erwähnten 1000jährigen Herrschaft, deren Auslegung die Offenbarung seit alters her in Verruf gebracht hat und die auch in neuerer Zeit noch einigen im Hals steckengeblieben ist.

Anregung: Welches Bild stößt Sie besonders ab?

Glauben Sie, daß Gott jemanden vernichtet?

Was erwartet Ihrer Meinung nach die an Christus Glaubenden?

Besteht für Sie ein Grund zur Angst vor der Jahrtausendwende?

7. Gottes Heilshandeln kommt zum Ziel (Offb 21-22)

Nachdem in Offb 20 vom Gericht über den Satan und über alle Toten die Rede war, wird in Offb 21 und 22 ausführlich das Ziel des Handelns Gottes beschrieben: Alles wird neu - oder besser gesagt: *Gott* macht alles neu (21,5).

Im Mittelpunkt dieser neuen Welt steht die vollendete Heilsgemeinde, die jetzt ganz aus und in der Gegenwart Gottes und des Lammes lebt. Da sich zuvor Gott im Gericht durchgesetzt hat, gibt es in dieser neuen Welt keine Feinde mehr.

Den Christen aller Zeiten wird die volle Gemeinschaft mit Jesus vor Augen gestellt, damit sie Halt in ihrer bedrängten Situation und Kraft zum Durchhalten bekommen. Es wurde schon öfter darauf hingewiesen, daß es im ganzen Buch der Offenbarung um positive Heilzusagen und um Trost für die Christen in trostloser Zeit geht. Nach jeder Plagenreihe erhalten die Christen Verheißungen. Zusätzlich wird das ganze Buch mit einer ausführlichen Zusage des Heils abgeschlossen. „Das Geheimnis Gottes“ (10,7) wird wie in einem großen Finale (= Schlußakt) vollendet. Offb 21-22 bilden den großen Höhepunkt des Trostbuches: Gott *kommt* und macht alles *neu*.

7.1 Gottes Wohnen unter den Menschen (21,1-8)

In zwei Bildern wird gesagt: Alles wird neu. Wie mit einer Klammer wird das neue Jerusalem - ohne Tempel - (Verse 2.3f) von der neuen Welt (Verse 1.5-8) umrahmt. Den Höhepunkt bildet die Gottesrede in 21,5-8.

Dem damaligen dreistufigen Weltbild entsprechend (Meer-Erde-Himmel) schafft Gott eine völlig neue Welt. Dadurch werden biblische Verheißungen erfüllt, vor allem Jes 65,17: „Denn schon erschaffe ich einen neuen Himmel und eine neue Erde. Man wird nicht mehr an das Frühere denken, es kommt niemand mehr in den Sinn.“

SEHEN - 2 Visionen (21,1-2)	
neue Welt	Vers 1
neues Jerusalem	Vers 2
HÖREN - 2 Auditionen (21,3-8)	
Engel deutet Vers 2	Verse 3-4
Gott selbst deutet Vers 1	Verse 5-8

Das Böse hat in dieser neuen Welt keinen Platz mehr. Das neue Jerusalem (vgl. Jes 54,11-17) steht im Gegensatz zu Babylon (= Rom; 17,1f). Die neue Stadt Gottes kommt von Gott her; in ihr haben die erlösten Christen ihre Heimat gefunden; ihre Bürger gehören der göttlichen Welt an; diese Stadt ist heilig. Verglichen wird Jerusalem mit einer geschmückten Braut. Das Wort „Braut“ verweist auf 21,9; die Braut ist „die Frau des Lammes“, d. h. die endzeitliche Heilsgemeinde der Christen. Entscheidend ist die Bereitschaft der Braut.

Die Deutung der Bilder (Verse 3f) zeigt, daß die alttestamentliche Verheißung (z. B. Lev 26,11f) erfüllt, ja übertroffen ist. Gott wohnt nicht nur beim Volk Israel, sondern unter *allen* Menschen, bei *allen* Völkern (Die Einheitsübersetzung zieht in Vers 3 die Einzahl „Volk“ vor; nach dem griechischen Text wäre aber mit „Völker“ zu übersetzen, was inhaltlich eine deutliche Auswirkung zur Folge hat).

Gott selbst wird in dieser vollen Gemeinschaft die Christen trösten und ihnen alle Tränen, Trauer, Klage und Mühsal „abwischen“. Johannes fügt mit dieser Darstellung eines „tränen-abtrocknenden Gottes“ unserer Gottesvorstellung einen neuen Zug hinzu. Alles Leid vergeht - etwas ganz Neues ist da. Auch damit werden alttestamentliche Vorstellungen aufgegriffen und weitergeführt: „Denkt nicht mehr an das, was früher war ... Seht her, nun mache ich etwas Neues“ (Jes 43,18f). Nach Offb 21,1-4 macht Gott *alles* neu. Dieses völlig Neue ist eigentlich unbeschreibbar. Ausgesagt kann nur werden, was alles nicht mehr sein wird.

„Er wird alle Tränen von ihren Augen abwischen. Der Tod wird nicht mehr sein, keine Trauer, keine Klage, keine Mühsal. Denn was früher war, ist vergangen“ (21,4).

„Denn das Lamm in der Mitte vor dem Thron wird sie weiden und zu den Quellen führen, aus denen das Wasser des Lebens strömt, und Gott wird alle Tränen von ihren Augen abwischen“ (7,17).

Zweimal spricht Gott selbst im Buch der Offenbarung: in 1,8 und in 21,5-8. Diese Verse haben somit zentrale Bedeutung. Gott selbst bekräftigt das in 21,1-4 Ausgesagte. Für die leidgeprüfte „Braut“ (= die Christen) hat diese Gottesrede einen unschätzbaren Wert. Gott verbürgt sich dafür, daß er sein Heilshandeln zum Ziel führen wird und daß für die Christen *alles neu* wird. Für die bedrängten Gläubigen ist dies der endgültige Zuspruch des Heils. Während in 2 Kor 5,17 nur den einzelnen Christen zugesagt ist: „Wenn also jemand in Christus ist, dann ist er eine neue Schöpfung: Das Alte ist vergangen, Neues ist geworden“, so wird in der Offenbarung die ganze Schöpfung von Gott neu gemacht.

Gott spricht selbst

Wie in 1,8 bezeichnet sich in 21,6 Gott selbst als Alpha und Omega. Mit diesem ersten und letzten Buchstaben des griechischen Alphabets wird auf die alles umspannende Macht Gottes hingewiesen. Dieser Mächtige schenkt Heil, wie im Bild vom Wasser des Lebens ausgedrückt wird (vgl. Jes 55,1). Wasser ist Leben. Die Verfolgten haben Durst nach der rettenden Gemeinschaft mit Gott (vgl. Ps 42,3). Dieser Durst wird einst umsonst (= gratis = gnadenhaft) gelöscht.



Obwohl in der Offenbarung mehrmals (vgl. 14,13; 19,8; 20,12f) von den Werken, d. h. vom Durchhalten, die Rede ist, wird hier bewußt hervorgehoben, daß unser Heil *umsonst* geschenkt wird, weil Christus für uns Gnade erwirkt hat. Heil ist und bleibt Geschenk, das wir nicht erwirken - nach Vers 8 aber sehr wohl verwirken - können.

All jene Christen, die trotz Leid und Bedrängnis ausharren (vgl. 2,2f.19; 3,10; 13,10; 14,12), werden in Vers 7 als Sieger hingestellt. Es gibt für sie wesentlich mehr als einen Siegespreis. Ein neues Verhältnis wird in Aussicht gestellt: Gott nimmt diese Christen als Söhne und Töchter an. Dieses Vorrecht ist in 2 Sam 7,14 nur dem Nachfolger Davids verheißen. In Hebr 1,5 wird Jesus ausdrücklich als Sohn eingesetzt; in 2 Kor 6,16-18 wird die Sohnschaft aber auf alle Christen durch das Heilswirken Jesu ausgedehnt.

Als Mahnung an die Leser werden in 21,8 alle jene aufgezählt, die sich selbst durch ihr Verhalten von der Gemeinschaft mit Gott ausschließen. Nicht von ungefähr stehen zu Beginn die Feiglinge und Treulosen. Sie sind in der Offenbarung das Gegenüber zu denen, die in der Bedrängnis ausharren. Wer nicht bereit ist auszuharren, wird in einer Reihe mit den Treulosen (= Ungläubigen), Befleckten (= einer, der nach heidnischen Lebensgewohnheiten lebt) und Mördern genannt. Diesen allen steht am Ende der „zweite Tod“ (= Vernichtung) bevor. Bewußt wird als Bild für die Vernichtung der „See von brennendem Schwefel“, also das Feuer im Gegensatz zum lebenspendenden Wasser in Vers 6, verwendet.

Es kann nicht oft genug darauf hingewiesen werden, daß negative Bilder (hier „der See von brennendem Schwefel“) den Christen vorgehalten werden, um sie zum Aushar-

ren in ihrer unglaublich harten Bedrängnis zu stärken. Von daher sind diese überaus anschaulichen Bilder zu verstehen. Nicht übersehen werden darf, daß vor Vers 8 in 21,1-7 positiv von denen gesprochen wird, die die Gemeinschaft mit Gott erlangen.

7.2 Das neue Jerusalem - die vollendete Heilsgemeinde (21,9-22,5)

In der letzten Vision der Offenbarung wird den Christen das herrliche Erbe, das sie erwartet, vor Augen gestellt. Inhaltlich bietet das Bild vom neuen Jerusalem gegenüber 21,1-8 nichts Neues mehr, aber die Aussagen werden vertieft. Es geht um die Vollendung der Heilsgemeinde, um die leibhafte Gemeinschaft der Christen mit Gott. Wiederum soll damit den Christen für ihre Situation Mut und Zuversicht geschenkt werden. Schon jetzt in der Verfolgung ist diese Wirklichkeit da, aber verdeckt. Den Gläubigen wird sie aufgedeckt, „gezeigt“. Anknüpfungspunkt für die Abschlußvision ist 21,2: die Schau des himmlischen Jerusalems (vgl. 3,12).

Johannes gestaltet die Perikope in bewußtem Gegensatz zum irdischen Babylon (17,1). Das neue Jerusalem hat folgende Eigenschaften: Reinheit, Schönheit, Symmetrie, Glück und friedliche Harmonie. In diesem Bild wird die volle unaufhörliche und ganzheitliche Gemeinschaft der Gläubigen mit Gott und dem Lamm beschrieben. Gottes Herrlichkeit strahlt in dieser Stadt so klar, daß in der derzeitigen Bedrängnis bereits Trauer und Leid zu weichen beginnen.

Um die Stadt in all ihrer Pracht darzustellen, lehnt sich Johannes an Ez 40-48 (die Vision vom neuen Jerusalem) an. Damals stand noch der Tempel im Zentrum. Beim endzeitlichen Jerusalem ist kein Tempel mehr notwendig, denn die endzeitliche (himmlische) Gottesstadt wird selbst zum Tempel. Es bedarf keines Gotteshauses mehr, denn Gott wohnt in der ganzen Stadt. In dieser Gottesstadt lebt die *Heilsgemeinde der Christen*.

7.3 Die Beschreibung der Stadt (21,9-14)

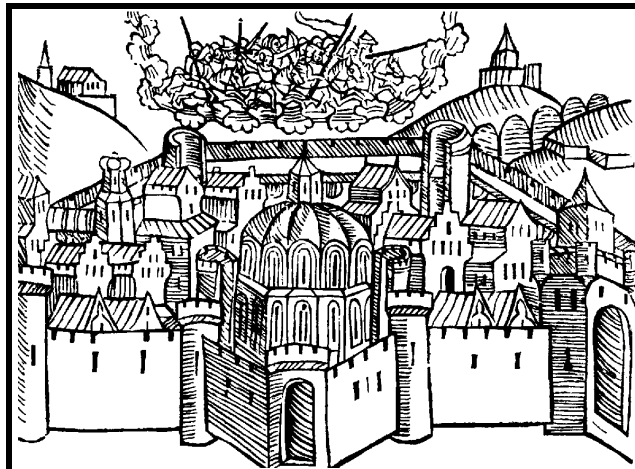
Die Vision vom neuen Jerusalem beginnt mit der eindrucksvollen Beschreibung der Außenansicht. Die Begriffe verschmelzen. Braut = Frau des Lammes = heilige Stadt = Jerusalem = Heilsgemeinde. Jerusalem entsteht nicht wie die Stadt und der Turm in Gen 11,1-9 aufgrund von menschlicher Überheblichkeit und Leistung, sondern die heilige Stadt Jerusalem kommt von Gott her. Die ganze Stadt ist erfüllt vom Lichtglanz der Herrlichkeit Gottes (= Zeichen der Gegenwart Gottes, Vers 23; vgl. Ez 43,2: Jahwe ist nur im Tempel). Bemerkenswert für diese Stadt sind die vielen (zwölf) Stadttore. In einer antiken Stadt waren die Tore Ort der Beratung, der Verständigung und des Gesprächs. Auf den Toren (Vers 12) stehen die Namen der zwölf Stämme der Söhne Israels. Dies wird in Vers 14 ergänzt damit, daß auf den zwölf Grundsteinen die „Namen der zwölf Apostel des Lammes“ stehen. Bei dieser Beschreibung des neuen Jerusalems handelt es sich somit um die auf dem Fundament der zwölf Apostel aufgebaute und nun vollendete Kirche.

Braut = Frau des Lammes = heilige Stadt = Jerusalem = Heilsgemeinde

7.4 Die Vermessung des Bauwerkes (21,15-21)

Die Beschreibung der Stadt übersteigt alles Vorstellbare und auch irdisch Mögliche. Durch die überragende Schönheit, Größe und Harmonie soll den bedrängten Christen die Vollendung der Heilsgemeinde anschaulich gemacht werden.

Bereits der Maßstab aus Gold deutet an, daß es hier nicht um menschliche, sondern um göttliche Verhältnisse geht. Die Stadt hat die vollendete Form eines Würfels (Vers 16: „ihre Länge, Breite und Höhe sind gleich: zwölftausend Stadien“), so wie das Allerheiligste im Tempel auch würfelförmig war (vgl. 1 Kön 6,20). Die



Maße des Allerheiligsten im Tempel Salomos betragen umgerechnet ungefähr 10 m x 10 m x 10 m; die neue Stadt hat die unvorstellbare Größe von ungefähr 2.400 km x 2.400 km x 2.400 km (ein Stadion beträgt 185 - 200 m). Diese wunderbare Stadt ist von einer Mauer umgeben, die mit kostbarsten Steinen geschmückt und einhundertvierzig Ellen (ungefähr 70 m) hoch ist. Abgerundet wird diese himmlische Darstellung der Stadt durch die Beschreibung der Tore, die aus Perlen - dem kostbarsten Material in der damaligen Zeit (vgl. Spr 31,10; Mt 13,45f) - bestehen bzw. Perlen sind. Diese „Perlentore“ sind für alle Völker geöffnet (21,24f). Zusätzlich zu Edelsteinen und Perlen weisen reines Gold und klares Glas (Verse 18.21) auf den göttlichen Bereich hin.

7.5 Die Schilderung des Lebens in der Stadt (21,22-27)

Johannes beschreibt nun das ewige Leben, das wir Christen ersehnen und erwarten. Er kann dafür nur menschliche, unzulängliche (auch zeitgebundene) Bilder verwenden. Doch die zukünftige göttliche Herrlichkeit übersteigt all unsere menschliche Vorstellungskraft. Die dafür verwendeten Bilder können sich dieser Wirklichkeit immer nur annähern. Gott und das Lamm übernehmen die Weltherrschaft. Gott ist unmittelbar gegenwärtig in der Heilsgemeinde; nach Vers 22 sind Gott selbst und das Lamm der Tempel des neuen Jerusalems. Daher bedarf es keines Tempels und keines Kultes mehr. Weil Gott gegenwärtig ist, wird die Vermittlerrolle des Kultes überflüssig. Das Lamm (= der erhöhte Herr Jesus Christus) lebt in innigster Lebensgemeinschaft mit der vollendeten Heilsgemeinde. In der Vision des Ezechiel wird die Stadt auf einem hohen Berg, d. h. unzugänglich, dargestellt (vgl. Ez 40,2); im neuen Jerusalem wird es immer Tag sein und die Völker und Könige kommen in die Stadt, die durch Gottes Herrlichkeit hell erleuchtet ist. Die Tore stehen immer offen; es gibt keine Nacht und darum werden sie nicht geschlossen, um die Stadt in der Dunkelheit zu schützen. Die Stadt zieht alle Menschen an. Dennoch: Nicht alles kann eintreten.

Ähnlich wie in Vers 8 (als Abschluß von 21,1-8) wird in Vers 27 genannt, wer nicht Einlaß finden wird: jene, die Greuel verüben, d. h. den Kaiser kultisch verehren. Johannes denkt dabei wiederum an die bedrängten Christen in Kleinasien. Er ruft sie auf, so zu leben, daß sie ins Buch des Lebens eingetragen werden.

7.6 Das Paradies - die vollendete Heilszeit (22,1-5)

Abschließend wird der Ort des unerschöpflichen göttlichen Lebens geschildert: Es ist dies die unmittelbare Gemeinschaft mit Gott (wie sie bereits in 21,22f beschrieben wurde).

Wieder bezieht sich Johannes auf die Vision vom neuen Israel bei Ezechiel, wo in 47,1-12 von einer Wasserquelle die Rede ist, die aus dem Tempel hervorquillt. Die Wasserquelle (= das Leben) der Offenbarung entspringt nicht mehr im Tempel, sondern direkt beim Thron Gottes und des Lammes. Zum Bild dieser fruchtbarmachenden Quelle und der fruchttragenden Bäume tritt der Verweis auf den Baum des Lebens

Vision vom neuen Jerusalem	
Ez 40-48	Offb 21-22
Jahwe ist hier im Tempel (43,2)	kein Tempel (21,22) die ganze Stadt ist von Gott erfüllt (21,23)
liegt unzugänglich auf einem hohen Berg (40,2)	Tore stehen immer offen, es ist immer Tag (21,23-25)
Wasserquellen entspringen im Tempel (47,1-12)	Wasserquellen entspringen beim Thron Gottes und des Lammes (22,1)

in Gen 2-3. Im himmlischen Jerusalem gibt es aber nicht nur einen Baum des Lebens, sondern gleichsam eine Allee von Bäumen des Lebens.

Das neue Jerusalem übertrifft alles, auch den Garten Eden, in dem nach Gen 2 der Mensch in Gottverbundenheit lebte. Bewußt sind zwei Bilder aus dem Alten Testament (das Lebenswasser und der Lebensbaum) gewählt, um das Überbietende der neuen Stadt darzustellen. Diese Stadt - die Heilswirklichkeit der Christen - ist das Leben schlechthin. Auch 22,3 bezieht sich auf Gen 2-3, die sogenannte Paradieserzählung: Das göttliche Verbot (Gen 2,17; 3,3) gibt es nicht mehr, darum auch keine Übertretung und keinen Fluch.

Vers 4 bringt eine nochmalige Steigerung: Was kein Mensch im Alten Testament, auch nicht Mose (vgl. Ex 33,20-23) konnte und durfte, wird jetzt geschenkt: Die Heilsgemeinde darf das Angesicht Gottes schauen. Jeder Abstand, jede Kluft zwischen Gott und Mensch, ist aufgehoben. Zum Zeichen, daß die Christen Eigentum Gottes sind, tragen sie den Namen Gottes auf ihrer Stirn. Die Vollendung der Gemeinschaft der Christen mit Gott und dem Lamm (= Jesus) besteht darin, daß die Erlösten zum Eigentum Gottes (gezeichnet mit dem Namen Gottes) werden und mit ihm mitherrschen werden.

Die Christen leben nach Tod und Auferweckung Jesu auch jetzt schon in der Endzeit, aber die Vollendung steht noch aus. Der Ausblick darauf soll ihnen in ihrer Bedrängnis Kraft zum Durchhalten geben. Wer sich bewährt (d. h. konkret: Wer nicht beim Kaiserkult huldigend mitmacht und sich dadurch auf die Seite des Lammes stellt), der tut das Richtige und geht dem Leben bei und mit Gott und dem Lamm entgegen. Getragen werden diese Christen vom Wissen, daß das entscheidende Heilsereignis schon hinter ihnen liegt. Jesus Christus, das Lamm, hat Leiden und Tod auf sich genommen - und wurde zum Leben erweckt. Er ist das Leben für alle.

Anregung: Welche Bilder für die „himmlische Welt“ der Christen sprechen Sie besonders an? Mit welchen Bildern könnte „der Himmel“ noch ausgedrückt werden? Mit wem wollen Sie im Himmel versammelt sein?

8. Schluß des Buches (22,6-21)

Das Buch endet mit einem Nachwort (22,6-20) und einem Briefgruß (22,21). Wichtiges Ziel des Schlußteiles ist die Beteuerung der Zuverlässigkeit dessen, was in diesem Buch niedergeschrieben ist. Dieses Anliegen wird bereits deutlich in der häufigen Verwendung der Formel „dieses Buch“ (22,7.10.18.19) bzw. „diese Worte“ (22,6). Zugleich geht es auch um die Gegenwart Jesu in der Gemeinde (22,7.12.20). Die Betonung der Zuverlässigkeit des vorliegenden Buches, vor allem aber die Bitte um die Nähe Jesu, weisen auf den liturgischen Kontext hin, in dem das Buch gelesen wurde. Auch der briefliche Rahmen, der den frühjüdischen Apokalypsen fremd ist, belegt die Absicht, die Offenbarung in der gottesdienstlichen Versammlung zu verlesen (vgl. auch 1,3).

8.1 Nachwort (22,6-20)

Maßgebend für die Gültigkeit des Buches ist sein göttlicher Ursprung (vgl. 1,1). Daher wird Gott als der Herr der Geister der Propheten bezeichnet. Wenn die Bedrängnisse kommen, wird Jesus selbst den Seinen nahe sein, damit sie seine Worte halten und so das Heil erlangen können. Die in der Seligpreisung enthaltene Heilszusage will gleichzeitig Mahnung sein, den Inhalt des Buches ernst zu nehmen.

Johannes schreibt als ein den Gemeinden bekannter Prophet. Er versteht die Jetztzeit wie die übrigen neutestamentlichen Schriftsteller als Endzeit, in der sich der Christ bewähren muß. Auf die Bewährung in der Endzeit, die bis zum Martyrium gehen kann, will der Seher die Gemeinden vorbereiten. Um dieses Ziel zu erreichen, muß der Inhalt des Buches sofort bekannt gemacht werden. Johannes schreibt *keine* „geheime Offenbarung“.

Nachdem Christus zur Scheidung von Gottlosen und Frommen aufgefordert (Vers 11) und das Gericht nach den Werken angekündigt hat (Vers 12), spricht er jetzt den treuen Christen das Heil (Vers 14) und den Gottlosen die zu erwartende Verurteilung (Vers 15) zu. In Vers 14 werden jene selig gepriesen, die ihr Gewand waschen (vgl. 7,14). Das ist ein Bild für die Bewährung in der Bedrängnis. Wer sich bewährt, dem wird ein Anrecht am Baum des Lebens zugesichert, der im neuen Jerusalem steht (vgl. 22,2). Weil der Baum des Lebens in Jerusalem eingepflanzt ist, kann dieses Anrecht nur eingelöst werden, wenn Zutritt zum neuen Jerusalem gewährt wird.

Anders ergeht es jenen, die draußen sind und nicht in die Stadt hineingehen können. Unter ihnen gibt es solche, die als Hunde bezeichnet werden, als solche, die die Lüge lieben und tun. Dazwischen stehen konkrete Täter: Zauberer, Unzüchtige und Mörder. „Hund“ gilt in der Antike als ein Scheltwort, wenn man Menschen damit meint. Nach rabbinischer Tradition gehört der Hund zu den starrsinnigen und hartnäckigen Geschöpfen und kann deshalb Bezeichnung für Heiden und Gottlose werden. Die Gottlosen müssen außerhalb der Stadt bleiben.

In 22,17 erklingt zum erstenmal der Ruf „Komm!“, dem sich die Zusage Jesu, bald zu kommen, anschließt. Bevor die Offenbarung mit einem brieflichen Schlußgruß (22,20) endet, bringt die Gemeinde mit „Amen. Komm, Herr Jesus“ (22,20) ihren inständigen Wunsch nochmals zum Ausdruck. Worauf zielt nun diese Bitte? Ist sie Ausdruck einer glühenden Naherwartung? Oder bittet die Gemeinde ihren Herrn darum, ihr in der Bedrängnis nahe zu sein?

Der Bitte „Komm, Herr Jesus“ liegt wahrscheinlich die aramäische Formel „Marána tha“ zugrunde, die zwei frühchristliche Texte in der Originalsprache bezeugen (1 Kor 16,22: „Wer den Herrn nicht liebt, sei verflucht! Marána tha - Unser Herr, komm!“; Didache 10,6). Meistens werden diese als Bitte an Christus verstanden, er möge doch bald erscheinen. Allerdings ist in 1 Kor 16,22 wahrscheinlich nicht „Marána tha“ („Komm Herr“), sondern „maran atha“ („der Herr ist gekommen bzw. gegenwärtig“) zu lesen. Es ist also die Anwesenheit des Herrn in der Gemeinde gemeint und nicht seine Wiederkunft!

Nach Offb 22,17.20 bittet die Gemeinde indes eindeutig um das Kommen Jesu, was man fast allgemein auf die Wiederkunft des Herrn in Herrlichkeit bezieht. Daß der Text nicht notwendig so zu verstehen ist, liegt nahe, sollte 1 Kor 16,22 tatsächlich von der Gegenwart des Herrn sprechen. Denn das würde zeigen, daß man auch um sein Kommen in der Gegenwart beten kann. Auch in der Liturgie beten wir wiederholt um die Nähe Gottes, obwohl wir uns seiner Gegenwart bewußt sind.

Im übrigen weisen auch die Ankündigungen des Erhöhten, in die Gemeinden zu kommen (in den Sendschreiben; Offb 2-3), in diese Richtung. Auch der liturgische Kontext dieser Bitte deutet eher auf ein *gegenwärtiges* Kommen in der Gemeinde. Eine grammatische Beobachtung kann dieses Verständnis unterstützen: Die Bitte ist nämlich im Impera-

tiv Gegenwart formuliert. Das bedeutet nach griechischem Sprachgebrauch, daß der Herr schon zuvor in der Gemeinde gegenwärtig war und nun um seine *erneute* Anwesenheit gebeten wird.

Die schmerzliche Erfahrung, daß der Herr nicht spürbar nahe ist (vgl. auch 1 Petr 1,8), läßt den Ruf nach seinem Kommen erschallen. Die Erfahrung seiner Gegenwart weckt die Sehnsucht, einmal ganz und für immer in seiner Gegenwart zu sein. Jetzt gilt es, sich darauf vorzubereiten, wie das Bild vom Dürstenden anzeigt.

In einer Formel (Verse 18-19) unterstreicht Johannes nochmals den Sinn seiner Heilsankündigungen und der angedrohten Plagen, aber auch seiner Gerichtsbotschaft allgemein: Die Christen sollen davor bewahrt werden, ihrem Herrn untreu zu werden. Nur wenn der Christ seinen Glauben aufgibt, d. h. nicht der Botschaft der Offenbarung folgt, dann treffen ihn die Plagen und das endgültige Vernichtungsgericht. Wer seinen Glauben nicht im Alltag lebt, wird vom Heil ausgeschlossen.

Christus unterstreicht die Wahrhaftigkeit des Zeugnisses, das in der Offenbarung festgehalten wird, und verspricht sein baldiges Kommen (vgl. 22,7.12). In der antwortenden Bitte „Amen. Komm, Herr Jesus!“ spiegelt sich die Situation des Gottesdienstes wider.

8.2 Briefschluß (22,21)

Wie die briefliche Einleitung (Offb 1,4-8) drückt der Briefschluß den Wunsch des Verfassers aus, daß das Buch in der Gemeindeversammlung verlesen werde.

Im Gottesdienst bittet die Gemeinde um die Gegenwart des Herrn. In ihm erfährt sie auch seine Nähe. Sie weiß aber darum, daß sie nicht über ihn verfügen kann. Deshalb muß sie ihn immer wieder darum bitten. Darum ist es auch notwendig, ihr die Gnade des Herrn Jesus immer wieder zu wünschen. Sie hat die Zusage Jesu, daß er ihr nahe sein wird. Das gibt dem einzelnen Christen die Kraft, die Schwierigkeiten in einer feindseligen Welt zu meistern.

Anregung: Worin liegt für Sie das Tröstende der Offenbarung?

Was können Sie mit dem Bekenntnis „der Herr ist gegenwärtig“ anfangen?

Mit welchem Satz würden Sie eine Schrift wie die Offenbarung beenden?

LITERATURLISTE

Heinz Giesen, Johannes-Apokalypse (SKK NT 18), Stuttgart (Verlag Katholisches Bibelwerk) ⁴1996, 192 Seiten

Heinz Giesen, Thronsaal und himmlisches Jerusalem, in: *bibel heute* 131 (1998) 66 - 67

Dieter Bauer, Die großen Tiere und der kleine Mann, in: *bibel heute* 131 (1998) 70 - 71

Franz Kogler, Gott wird bei ihnen sein (Offb 21,1-7), in: *Beate Kowalski* (Hg), *Unsere Trauer wandelst Du in Freude. Hilfen für Totengebet und Begräbnisfeiern*, Stuttgart (Verlag Katholisches Bibelwerk) 1996, 144 Seiten (87-91)

